Nr. 10 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 14. Januar 1932

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Chinesische Offensive gegen Japan

Schwere Verluste der Japaner — Auch die „Rote Armee“ greift ein — Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Nanking und Tokio — Regierungskrise in China

Mukden. Die Chinesen haben die Stadt Tsintsi in der Nähe von Kintschau, die am Montag von den japanischen Truppen besetzt worden war, eingeschlossen. Die Besatzung befindet sich in großer Bedrängnis, da die Chinesen in bedeutender Uebermacht sind. Durch die Beschießung sind bereits ganze Häuserreihen durch Feuer vernichtet worden.

Chinesische Banditen und irreguläre Truppen griffen die Stadt Hsinmintun an der Peking—Mukden-Eisenbahn an und machten die aus einer Kompanie Infanterie und einer Pionierabteilung bestehende Besatzung nieder. Japanische Hilfstruppen erschienen auf dem Platz, vertrieben die Chinesen und besetzten die Stadt von neuem.

Nach einer russischen Meldung aus Tokio wurde am Montag abend bei Hsinmintun ein japanischer Panzerzug zum Entgleisen gebracht. Chinesische Banditen hatten vorher die Gleise gesprengt. Nach unbestätigten Meldungen sollen etwa 31 japanische Offiziere und Mannschaften getötet worden sein. Der Panzerzug befand sich auf der Fahrt zu japanischen Truppen, die im Kampf gegen chinesische Banditen standen.

Die Zeitung der Kuomintang hatte ihrer Sympathie für das Attentat auf den Kaiser von Japan Ausdruck gegeben. Mitglieder der japanischen Kolonie sind darauf in das Gebäude der Zeitung eingedrungen und zerstörten die Maschinen. Sodann steckten sie die Redaktionsräume in Brand.

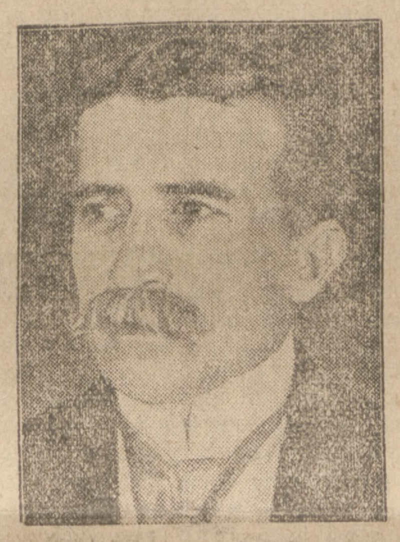
Vormarsch der chinesischen Kommunisten gegen Kanton

Moskau. Nach einer amtlichen russischen Meldung aus Nanking haben die Truppenteile der chinesischen roten Armee im Kampf gegen die Kantoner Regierungstruppen mehrere Städte erobert und Befehl erhalten, auf Kanton zu marschieren. Die Kantonregierung hat sofort Truppenzusammenziehungen angeordnet, um den roten Vormarsch zum Stillstand zu bringen.

Eugen Tschen will zurücktreten

Abbruch der diplomatischen Beziehungen Chinas zu Japan?

London. Der chinesische Außenminister Dr. Eugen Tschen beabsichtigt, britischen Meldungen aus Schanghai zufolge, seinen Rücktritt zu erklären. Dieser Schritt sei als Protest gegen die Nichtausführung des von ihm vorgeschlagenen scharfen Kampfes gegen Japan aufzufassen. Dieselbe Quelle meldet, daß, amtlichen Nachrichten der chinesischen Regierung zufolge, die Regierung nach einer Verweigerung des Rücktrittsgesuches Tschen beabsichtige, die diplomatischen Beziehungen zu Japan abzubrechen und den deutschen und den amerikanischen Botschafter in Tokio mit der Vertretung der Interessen Chinas zu beauftragen. Die chinesische Regierung werde sich dann ganz der Erledigung innerpolitischer Maßnahmen widmen, in der Hoffnung, daß Staatssekretär Stimson eine Konferenz der Unterzeichnerstaaten des Neunmächteabkommens zur endgültigen Regelung der mandschurischen Frage ermöglichen werde.



Der bestochene Staatspräsident

Dr. Augusto B. Leguia.

Vor dem Finanzausschuß des Senats der Vereinigten Staaten sind jetzt bestimmte Angaben darüber gemacht worden, daß der ehemalige Staatspräsident der südamerikanischen Republik Peru, Dr. Leguia, für die Auflegung einer peruanischen Anleihe in Neuyork Bestechungsgelder von etwa 3 Millionen Zloty angenommen habe.

Ausrufung der Mandschurischen Republik

Moskau. Nach einer russischen amtlichen Meldung wird die aus vier Provinzen gebildete unabhängige Mandschurische Republik am 11. Februar 1932 in Mukden feierlich ausgerufen werden. An der Feier der Ausrufung werden die Vertreter der verschiedenen Provinzregierungen der Mandschurei teilnehmen.

Laval zurückgetreten

Herriot lehnt Außenministerium ab — Verhandlungen mit den Sozialisten — Ein zweites Kabinett Laval

Paris. Ministerpräsident Laval hat sich in Begleitung sämtlicher Kabinettsmitglieder um 22 Uhr ins Elysee begeben und dem Staatspräsidenten den Gesamtrücktritt des Kabinetts unterbreitet. Staatspräsident Doumergue hat den Rücktritt angenommen und wird am Mittwoch vormittag seine Beratungen beginnen.

Nach seiner Unterredung mit dem Ministerpräsidenten gab Herriot den Vertretern der Presse in Gegenwart Lavals eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Das Angebot, das ihm der Ministerpräsident gemacht habe, habe er seiner Fraktion unterbreitet. Diese habe den herzlichen und aufrichtigen Charakter dieses Vorschlages anerkannt, aber erklärt, daß sie sich an die großen Richtlinien ihrer Politik halten müsse, die sie schon seit einigen Jahren verfolgt.

Ministerpräsident Laval fügte hinzu, daß er die Gründe bedauere, die es Herriot und seiner Fraktion nicht erlaubten, das Angebot anzunehmen. Es bleibe ihm nun nichts weiter übrig, als dem Staatspräsidenten den Gesamtrücktritt des Kabinetts zu unterbreiten.

In gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen erklärt man, daß Ministerpräsident Laval den Radikalsozialisten neben dem Außenministerium noch vier andere Ministersitze bezw. Unterstaatssekretariate angeboten habe. In radikalsozialistischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß das Angebot des Ministerpräsidenten umso schwerer anzunehmen gewesen sei, als es sich noch um keine offizielle Krise gehandelt habe. Diese sei erst jetzt nach dem Rücktritt des Gesamtkabinetts eingetreten. Daraus will man entnehmen, daß die Beteiligung der Radikalsozialisten an einer Konzentration doch nicht ganz ausgeschlossen erscheint.

Die Verhandlungen mit dem Sozialistenführer Leon Blum haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Briand beteiligt sich an der neuen Regierung nicht mehr

Paris. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, haben die Aerzte auf Grund der Dienstag vormittag vorgenommenen Untersuchung Briand jede weitere politische Tätigkeit abgeraten. Briand hat darauf beschlossen, in der neuen Regierung keinen Ministerpsten zu übernehmen. Er hat auch das Angebot Lavals abgelehnt, Frankreich im Völkerbundsrat zu vertreten. Nach Vollendung der Bildung des neuen Kabinetts wird sich Briand sofort auf seinen Landsitz begeben und damit dem politischen Leben für einige Zeit vollkommen den Rücken kehren.

Vollendete Tatsachen im Fernen Osten

Seit September vorigen Jahres dauert die militärische Aktion der Japaner in der Mandschurei, trotz des Neunmächteabkommends über China aus dem Jahre 1922, trotz des Völkerbundes und trotz des Kelloggpaktes. Es unterliegt zur Stunde keinem Zweifel, daß Japan bemüht ist, vollendete Tatsachen zu schaffen, bevor noch die Untersuchungskommission des Völkerbundes ihre Tätigkeit aufnehmen kann und daran dürfte zunächst auch nichts die amerikanische Note ändern, die man aus Washington nach sechsmonatiger Dauer des japanischen Vormarsches nach Tokio gerichtet hat und welche dahin beantwortet wurde, daß es sich um keinen Kriegszustand, sondern nur um eine Säuberungsaktion gegen chinesisches Banditentum handelt. Das japanische Kabinett bleibt dabei, nachdem es sich das imperialistische Programm der japanischen Kriegspartei zu eigen gemacht hat. Heute klingen schon die Nachrichten weit ungünstiger, man berichtet von der Räumung Pekings durch die chinesische Regierung, die man besser als Flucht vor den Japanern und ihren Vormarsch bezeichnen kann. Dazu kommt, daß man einen neuen Bürgerkrieg der Generale befürchtet, geschwächt und zerrissen ist China dem japanischen Imperialismus preisgegeben und Völkerbund und Kelloggpakt drohen ein unheimliches Fiasko zu erleben, ein internationaler Skandal für die sogenannten Großmächte, wenn sie sich ihrerseits nicht entschließen, militärisch gegen Japan vorzugehen.

Unter dem Vorwand, eigene Interessen in der Mandschurei schützen zu müssen, nachdem die chinesische Regierung nicht mehr in der Lage ist, das japanische Privatgut zu schützen und dem Bandenwesen ein Ende zu bereiten, hat Japan in der Mandschurei seine Truppen in Bewegung gesetzt und trotz aller chinesischen Proteste und trotz Intervention des Völkerbundes, diese Aktion bis auf den heutigen Tag fortgesetzt. Die Pariser Verhandlungen des Völkerbundes waren ein einziges Versagen der internationalen Diplomatie bei Kriegsausbruch, Japan verhandelte, versprach die Aktion einzustellen, bis die Schuld durch eine hohe Völkerbundskommission festgestellt sei, die erst erweisen solle, ob der Kelloggpakt verletzt worden ist. Angeblich handelte es sich nur um einen Bahnschutz, inzwischen ist fast die ganze Mandschurei eine japanische Interessensphäre geworden und die Kriegspartei kündigt den Vormarsch bis nach Peking an, um dort eine starke chinesische Regierung von Gnaden Japans einzusetzen, nachdem auch Tschiangkaischek abtreten mußte, weil Nanking den japanischen Vormarsch nicht aufhalten kann. Die Versuche, in der Mandschurei eine „chinesische Regierung“ gegen Nanking zu bilden, sind bisher mißlungen, ebenso wie die Unabhängigkeitserklärung der Mandschurei, weil die Großmächte eine solche neue japanische Regierung nicht anerkennen würden. Die Blamage ist ausschließlich auf seiten der Großmächte, die sich durch das sogenannte Neunmächteabkommen in Washington im Jahre 1922 verpflichtet haben, den Bestand Chinas zu garantieren, sich eine sogenannte offene Tür in China zu belassen, besser gesagt, sich die Ausbeutung Chinas gegenseitig zu garantieren.

Da China nach diesem Vertrage eigentlich unter den Schutz von neun Großmächten gehört, darunter auch Frankreich und England, vor allem aber Amerikas, so ist es mindestens unverständlich, warum man seit September 1931, also fast ein halbes Jahr gewartet hat, um Japans militärisches Spiel in der Mandschurei zu ertragen. Endlich scheint sich Amerika besonnen zu haben und hat in Tokio Ende der Woche in einer Note erklärt, daß es den Neunmächtepakt und auch den Kelloggpakt als verletzt betrachte und klare Antwort von Japan fordere. Prompt ist diese Antwort auch erfolgt, aber mit der ausweichenden Erklärung, daß es keinen Kriegszustand zwischen Japan und China gäbe, daß das „Offene Tor“ für alle Mächte freistehe, und daß man die Mandschurei nur von „Banditen“ säubere, wieweit und wie lange diese Säuberung andauern wird, wird allerdings in der japanischen Antwortnote nicht gesagt. Was nunmehr Herr Stimson aus Washington erklären wird, steht noch nicht fest, will er die „gelben Teufels“, als die die Japaner in Amerika betrachtet werden, aus der Mandschurei beseitigen, so bleibt ihm nur die amerikanische Kriegserklärung übrig, wozu auch die anderen Mächte, die Mitunterzeichner, verpflichtet sind. Daß bei

England, Frankreich, Italien, Belgien, Portugal und Holland Lust bestehen sollte, sich in einen Krieg im Fernen Osten wegen der Mandschurei zu verwickeln, ist kaum anzunehmen, und so wird die amerikanische Protestnote eben nur bleiben und die Japaner werden sich über das stolze Amerika und seinem beweglichen Außenminister Stimson, etwas ins Fäustchen lachen, denn es hat sich gerade bezüglich seiner Aktion einen Zeitpunkt gewählt, wo die Großmächte mit ihrer eigenen Krise zu sehr beschäftigt sind, als sich in ein Kriegsabenteuer wegen der Mandschurei zu stürzen. Der japanische Imperialismus wird seine Erfolge heimtragen, selbst wenn durch spätere Kompromisse mit den gleichen Großmächten, die Art der Besetzung der Mandschurei ein wenig verdunkelt wird, schließlich werden die Geheimdiplomaten schon einen Friedensbrei kochen, der China bestiehlt und die Mandschurei in verklausulierter Form den Japanern zur Ausbeutung oder wie man das diplomatisch nennt, als Interessensphäre überläßt.

China, wie schon gesagt, durch einen fast zehnjährigen Bürgerkrieg vollkommen zerrissen, der Ausbeutung einiger Banditengenerale preisgegeben, ohne eine Zentralregierung, angewiesen auf Anleihen der sogenannten Interessenmächte, ist, gegenüber dem Vormarsch der Japaner, machtlos, da ja der liebe Gott auch in solchen Dingen sich lieber auf die Seite der stärkeren Kanonen und kräftigeren Bajonette stellt, statt einmal Recht nach christlichen Begriffen gelten zu lassen. Wer arm und ausgeplündert ist, eben durch diese allerchristlichsten Großmächte, hat, nach diplomatischen Begriffen auch noch das Pech die Kosten des Raubes zu bezahlen. Japan hat aber alle Ursache, soviel chinesisches Gebiet zu besetzen, daß die arme Völkerbundskommission für die Mandschurei nicht wissen wird, wo sie mit der Untersuchung der japanischen oder chinesischen Verfehlungen beginnen soll. Und hat Japan seinen Vormarsch beendet, das heißt, ist die chinesische Regierung aus Peking vertrieben und diese Hauptstadt besetzt, dann wird es die Unterzeichner des Neunmächteabkommen beiseiteschieben und erklären, daß es „Ruhe und Ordnung" in China solange garantiert, also besetzt hält, bis eine verantwortliche chinesische Regierung zu Friedensverhandlungen gebildet, das heißt, wieder von Japan berufen ist. Die Großmächte erhalten die schriftliche Garantie, daß ihnen die offene Tür in China immer weit offen stehe und sie sich in die Friedensverhandlungen im übrigen nicht einzumischen haben, daß wird von sich aus allein die japanische Kriegspartei regeln. Die kraftvollen Noten der Mächte, werden mit entsprechender Boshaftigkeit von Tokio aus beantwortet.

An diesen Vorgängen in der Mandschurei mögen aber die Arbeitermassen beurteilen, was der ganze Völkerbund und was sogenannte „Garantien des Friedens" zu Zeiten des Hochkapitalismus wert sind. Der liebe Gott stellt sich auf die Seite der besseren Geschütze und der Kriegstechnik, und wer hierin etwas leistet, der kann, trotz aller Barbarei gegenüber den Schwächeren, die Früchte seines Sieges nach Hause tragen. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß, der Kriegslage entsprechend, Japan in der Mandschurei, also gegenüber China, Sieger ist. Und der Sieger hat immer Recht, auch wenn Amerika dazwischen poltert! --ll.



Jetzt auch Gandhis Frau verhaftet

Die Gattin des indischen Freiheitsführers Mahatma Gandhi, Frau Kasturbay Gandhi, ist mit zwei anderen bekannten Führerinnen der antienglischen Bewegung verhaftet und ins Gefängnis von Bombay eingeliefert worden.

Appell an Amerika

Vor einer französisch-englischen Intervention in Washington — 5jähriges Moratorium für Deutschland

Washington. Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, bereiten England und Frankreich einen gemeinsamen Schritt bei den Vereinigten Staaten in der Schuldenfrage vor. Die beiden Mächte beabsichtigen infolge der Erklärung Brünings über die Unmöglichkeit weiterer deutscher Tributzahlungen ein fünfjähriges Moratorium zu beantragen. Man erwartet, daß die endgültige Form dieses Antrages in Lausanne ausgearbeitet werden wird.

Frankreich für zweijährigen Zahlungsaufschub?

Paris. Bei den Verhandlungen des englischen Finanzsachverständigen Leith-Roß, der am Dienstag zur Berichterstattung nach London zurückgekehrt ist, scheint die fanzösische Regierung sich bereit erklärt zu haben, das Moratorium um zwei Jahre zu verlängern. Dieses Moratorium soll sich jedoch nur auf den ungeschützten Teil der Youngzahlungen erstrecken, während der ungeschützte Teil in Form von Reichsbahnobligationen an die B. J. Z. abgeführt werden soll. Dieser Teil soll jedoch dem Reich auf dem Anleihewege wieder zur Verfügung gestellt werden. Man hat außerdem die Frage aufgeworfen, ob man nicht Amerika einen Teil dieser Obligationen anbieten solle, falls es auf die interalliierten Schulden verzichten sollte. Vielfach verbreitete Gerüchte von einem fünfjährigen Zahlungsaufschub werden hier vorläufig nicht bestätigt.



Zum Attentat auf den italienischen Konsul in Paris

Michel Richichi, ein in Paris lebender italienischer Student, gab auf den Konsul seines Landes in Paris mehrere Revolverschüsse ab und verwundete ihn schwer. Richichi behauptet, das Attentat nicht aus politischen, sondern aus persönlichen Gründen verübt zu haben.

Caillaux gegen Reparation

Berlin. Der „Börsenkurier" veröffentlicht einen Artikel des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten und Finanzministers Josef Caillaux, in dem er sich eingehend mit der Frage des Wiederaufbaues beschäftigt. Dabei kommt er auch auf die Reparation zu sprechen und stellt u. a. fest, daß am Anfang aller Uebel eine Finanzfrage stehe: die Reparationen. Es sei ein hervorragender französischer Journalist gewesen, der die Forderung ausgesprochen habe, daß Frankreich freiwillig auf die restlichen Reparationszahlungen verzichten solle. Er ist überzeugt, daß seine Mitbürger diesem Rate gefolgt wären unter der Voraussetzung, daß der Verzicht, den sie zugelassen hätten, als Gegenleistung wirtschaftliche Abmachungen zwischen den beiden Nachbarvölkern zur Folge gehabt hätte.

Rußlands Nichtangriffsverhandlungen

Riga. Wie aus sehr unterrichteter Quelle verlautet, soll sämtlichen zur Zeit von Sowjetrußland mit Frankreich, Polen, Rumänien und den baltischen Staaten geführten Verhandlungen über einen Nichtangriffsvertrag der gleiche russische Vorschlag zugrunde liegen. Rußland schlägt einen Schlichtungsausschuß vor, der von je zwei Vertretern der Vertragsstaaten beschickt wird, wobei der Vorsitzende abwechselnd gestellt wird. Diese Ausschüsse sollen jährlich mindestens einmal zusammentreten, auf Wunsch eines der Vertragsstaaten jedoch in besonderen Fällen auch häufiger. Der Tagungsort dieser Ausschüsse soll nach dem russischen Vertragsentwurf für Lettland und zwar in diesem Falle Riga und Moskau sein.

Schaffung einer mittelamerikanischen Republik

New York. In Guatemala-Stadt haben Verhandlungen zwischen Vertretern von Guatemala, Nicaragua, Honduras, Kostarika und Salvador begonnen, die die Schaffung einer mittelamerikanischen Republik auf der Grundlage der gemeinsamen Rasse, Geschichte und Religion zum Ziele haben.

2000 Zwangsgestellungen in Paris

Paris. Im Laufe des Tages wurden im Zusammenhang mit den Demonstrationen an 2000 Personen zwangsgestellt. Sie sollen jedoch mit wenigen Ausnahmen am Abend wieder entlassen werden. Es handelt sich also um die bei der Pariser Polizei üblichen „Vorbeugungsverhaftungen".

Thälmann wieder Präsidentschafts-Kandidat der KPD.

Berlin. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands hat beschlossen, den Vorsitzenden der K. P. D. Thälmann, als Kandidaten für die Präsidentschaftswahl aufzustellen.

Die internationale Pressekonferenz

Kopenhagen. Die internationale Pressekonferenz setzte Dienstag vormittag ihre Beratungen zur Verhinderung unrichtiger Nachrichten fort. Nach eingehender Aussprache am Vor- und Nachmittag, an der auch von deutscher Seite der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung, Dr. Zechlin, sich beteiligte, wurde auf Antrag Dr. Zechlins beschlossen, einen internationalen Redaktionsausschuß einzusetzen, der die in der Aussprache gegebenen Anregungen zu praktischen Vorschlägen umarbeiten soll. Hierbei hielt der Vertreter der sowjetrussischen Regierung, Oumanski, trotz wiederholten Einspruches der Versammlung einen ausgedehnten Propagandavortrag gegen die kapitalistische Weltpresse, deren Berichte über Sowjetrußland grundsätzlich und absichtlich gefälscht seien. Der Unwille der Versammlung über dieses Verhalten des sowjetrussischen Vertreters fand lebhaften Ausdruck. Die Redezeit wurde darauf auf 10 Minuten beschränkt. Dr. Wasserbäk als Vertreter des österreichischen Bundesamtes forderte danach für die wirtschaftliche Berichterstattung besondere Sorgfalt.

Neuer Mazedoniermord in Sofia

Sofia. Nachdem bereits am Montag abend ein wohl vorbereiteter, aber erfolgloser Mordanschlag auf den Mazedonierführer Poptodoroff, einem Anhänger der Protogeroff-Gruppe, verübt worden ist, wurde am Dienstag vormittag der ehemalige Wojewode Totzkoff, gleichfalls ein Parteigänger Protogeroffs, auf der Straße durch sieben Revolverschüsse getötet. Der Mörder Todoroff, der zu flüchten versuchte, wurde von der Polizei ergriffen. Er gehört der mazedonischen Geheimorganisation Imro an, so daß man annehmen kann, daß die Ausführung des Mordes von der Imro befohlen worden ist.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

18)

Aber Gisela, mit großen Augen lauschend, leicht an Leys linken Arm gelehnt, sah und hörte mit dem feinen Instinkt der Eifersucht. In ihren Augen trat ein eigenartiger Ausdruck. Sie sah die Erwachsene an mit einer Miene, die fast Haß genannt werden konnte. Ihr Gesicht war seltsam alt und reif in diesem Augenblick.

„Ich muß jetzt gehen. Auf Wiedersehen!"

Sie reichte ihm die Hand. Er umschloß die ihre mit warmem Druck.

Sie ruhten länger ineinander, als vielleicht üblich. Sie vergaßen die Sekunden in der Empfindung zeitloser Verbundenheit. In ihn. loderte es empor wie eine kraftvolle und stolze Rührung. Sie hatte das Gefühl restloser Geborgenheit, süßesten Heimgefundenhabens.

Noch einmal tauchten ihre Blicke ineinander.

„Auf Wiedersehen!" klang es traumhaft.

Dann schritt sie davon.

Sie vergaß Gisela — vergaß, ihr zuzuwinken.

Sie hatte die ganze Welt in diesem Augenblick vergessen.

Ley sah ihr nach, mit großen, verwunderten Blicken.

Solch eine Frau — gab es das?

„Warum hörst du nicht? Starr' doch nicht so! Ich habe dir doch schon von Doktor Degeener erzählt!"

Gisela zerrte an seinem Aermel.

„Doktor Degeener!" sagte sie.

Es fiel ihr nicht auf, noch ihrem Freunde.

Elisabeth hatte aufgehört, für Gisela „Mama" zu sein; sie empfand sie mit einem Male als Weib, als Feind.

„Ist diese Frau Doktor Degeener vermählt?" fragte Ley, aus tiefen Gedanken heraus.

„O ja, schon seit sieben Jahre! Sie ist nicht mehr jung — vierzig glaube ich oder mehr!" Gisela übertrieb aus dunklen, ihr unbewußten Instinkten. „Ihr Mann ist etwas sehr Vornehmes —Minister oder so. Sie sind ganz, ganz reich!"

Ley nickte.

In diesem Neigen des Kopfes lag Resignation.

Es war ein Abschiednehmen.

„Nur keine Gefühlskatastrophen!" warnte er sich. „Vernunft und kaltes Blut!"

„Sie ist sehr schön!" sagte er laut.

„Ach, findest du?" sagte die kleine Eva an seiner Seite, verwundert-kritisch.

* * *

Im Sanatorium war Besuch.

Das geschah nun freilich des öfteren — und meist sah man über die Fremden, die sich von den Einheimischen sogleich durch ein unerklärliches Etwas unterschieden, mit jener Gleichgültigkeit hinweg, die man Dingen, die einem nichts angehen, entgegenzusetzen pflegt.

Aber diesmal war es anders.

Es ging durch das Sanatorium so etwas wie ein gutmütig-fröhliches Schmunzeln. Das Trio, das sich mit langsamer und würdevoller Wichtigkeit, in ernsthaftes und eingehendes Schauen vertieft, durch die Gebäude und in den ausgedehnten Parkanlagen erging, unterschied sich doch zu wesentlich von allem, was man hier zu treffen erwarten konnte.

Zu einem mittelgroß gewachsenen Herrn mit rötlichem, vollwangigem Gesicht, von auffallender Korpulenz der Statur und in seltsam duftiger, landmännischer Aufmachung, gesellte sich eine ältere Dame von durchaus entsprechender Rundlichkeit, in langem, dunklen Kleid, unter dessen Saum hohe, derbe Schnürstiefel sichtbar wurden. Wahrscheinlich, nach dem Ausdruck des Antlitzes zu urteilen, das Menschen und Dinge einer nie irrenden Kritik zu unterwerfen schien, hätte ihre Trägerin die feineren Erzeugnisse moderner Fußbekleidungsindustrie als Ausgeburten unsolider Denkart auch achselzuckend abgetan.

Beide alten Herrschaften hielten, trotz des wolkenlosen Sommerhimmels und der Julihitze, einen langgestielten Regenschirm wie ein Symbol ihrer Denkart krampfhaft und fast ein wenig kampfbereit in den Händen. Als dritte im Bunde trat ein etwas ältliches Ramamädchen auf, in Wandervogeltracht. Die weiten Röcke schlugen wallend um die Fußgelenke, die in aufdringlich ungefälligen Reformschuhen über den Kies des Gartens keineswegs schwebten.

Man raunte sich zu:

„Doktor Alanders Braut mit ihren Eltern!"

„Doktor van Delden schüttelte den Kopf.

„Es ist wahrhaftig billig, über Leute zu lachen, bloß, weil sie unzeitgemäß gekleidet sind oder — sozusagen — aus anderen Welten in die unsere sich verirren. Aber hier am Genfer See: Ostdeutschland! Mit seinen Reminiszenzen von Kuhzucht und Schnaps- und Spiritusbrennerei und allem Drum-undDran. Die Leutchen sollten ihre Herkunft nicht so auffällig betonen."

„Wahrscheinlich sind sie stolz darauf!" lächelte der Arzt, zu dem er diese Worte sagte. „Sie kennen selbst am besten die Höhe der Rente, die die ehrsame Zunft bringt!"

Doktor Alander zeigte sich zerstreut, viel beschäftigt.

Adelgunde und ihre Eltern waren ihm bisher ganz anders vorgekommen, wenn er von Berlin aus Sonntags in die Mark hinausgefahren war und bei ihnen die wundervollen Erzeugnisse der Kochkunst bis zur Neige ausgekostet hatte.

„Herr und Frau Rittergutsbesitzer Knacke!" stellte er gelegentlich vor.

Knacke?

Man glaubte sich zu erinnern, daß Doktor Alander wenigstens angedeutet zu haben schien, ein veredelndes „von" vor den Namen seiner Braut zu setzen.

Knacke?

Das war — gewiß! — ein guter und ehrlicher Name. Nur, wenn man gar zu sehr danach aussah.

Antony Lasar bat die Herrschaften zu sich herauf.

Sie ließ Tee und Gebäck servieren.

„Wir wollten doch einmal unseren künftigen Schwiegersohn in seinem Wirkungskreise aufsuchen!" verkündigte der alte Herr mit dem Baß des Gutsherrn, der wußte, daß sein Wort etwas galt. Man hörte aber noch mehr heraus, nämlich, daß Doktor Alander den neuen Wirkungskreis ganz wesentlich als den seinen hingestellt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

 Donnerstag, den 14. Januar 1932

Polnisch-Schlesien

Der Demobilmachungskommissar

Die Bedeutung dieser Einrichtung, des Demobilmachungsamtes, bedarf wohl keiner weiteren Aufklärung. Gewiß wurden wiederholt in Arbeiterkreisen Stimmen laut, daß dieses Amt überflüssig sei, weil der Demobilmachungskommissar seine Funktion zum Nachteil der Arbeiterschaft ausübe. Das trifft schon zu und läßt sich wohl dadurch begründen, daß die Arbeiter dem Demobilmachungskommissar nichts bieten können, weil sie nichts haben. Aber man soll doch das Kind mit dem Bade nicht ausschütten und das Hinüberschwenken eines Demobilmachungskommissars zu den Kapitalisten, als Fehlschlag der ganzen Einrichtung aufzufassen.

Wohl sind bei uns bereits zwei Demobilmachungskommissare den Arbeitern durchgebrannt und sind als Generaldirektoren gelandet. Der erste Demobilmachungskommissar Tarnowski führt gegenwärtig den Arbeitgeberverband und versendet Zirkulare über die Abschaffung der Demobilmachungsvorschriften und Lohnabbau, ist mithin zu einem verbissenen Feind der Arbeiterklasse geworden, der die Arbeiterschaft aller sozialen und materiellen Errungenschaften, im Interesse der Kapitalisten berauben will. Ueber diese Handlungsweise eines gewesenen „Arbeiterfreundes" haben wir unsere Meinung und über sein Handeln auch. Auch der zweite Demobilmachungskommissar, Gallot, ist uns durchgebrannt und sitzt ebenfalls als Generaldirektor in dem Modrzejower Konzern, dem fast alle Kohlengruben in Dombrowa-Gornicza angehören und kämpft dort wie ein Löwe gegen alle Eroberungen der Arbeiter. Ueber den gegenwärtigen Demobilmachungskommissar, Maske, haben die schlesischen Arbeiter auch eine fertige Meinung. Jegliches Vertrauen ist hin, besonders als es herauskam, daß Herr Maske die turnusweise Beschäftigung der Arbeiter gebilligt hat, die darauf hinausläuft, das Demobilmachungsgesetz zusammen mit dem Demobilmachungskommissar, zu beseitigen. Das klingt sehr sonderbar, wenn berücksichtigt wird, daß die amtsführende Person am Werke sei, das Amt und sich selbst zu beseitigen. Man faßt sich an den Kopf und fragt, ob so etwas überhaupt möglich sein kann. Hätten wir die Zirkulare des Herrn Tarnowski an die Grubenverwaltungen nicht im Original gelesen, so würden wir es ganz einfach nicht glauben wollen, denn man sägt doch nicht den Ast ab auf dem man sitzt, was hier der Fall ist.

Man muß sich fragen, was den betreffenden Herrn dazu bewogen hat, zu dem Anschlag auf das Demobilmachungsgesetz seine Hand anzulegen. Es müssen doch triftige Ursachen gewesen sein. Niemand wird uns überzeugen können, daß hier das Allgemeininteresse mit im Spiel war, denn gerade das Allgemeininteresse spricht für die Beibehaltung der Demobilmachungsvorschriften, die der Regierung Interventionsrechte in das Arbeitsverhältnis bieten und somit scharfe Kämpfe im wirtschaftlichen Leben auf das Mindestmaß beschränken. Da sind sicherlich andere Gründe ausschlaggebend gewesen und wir gehen kaum fehl, wenn wir sagen, daß es persönliche Gründe waren.

Der Schlesische Sejm hat auch eingesehen, daß der Demobilmachungskommissar, in seiner bisherigen Form, seiner Aufgabe nicht gewachsen ist und verlangt einen unabhängigen Richter auf diesen Posten, der seine Amtshandlung lediglich nach den gesetzlichen Vorschriften einrichten wird. Mag sein, daß dieser Vorschlag ein guter ist aber man soll nicht vergessen, daß hier noch andere Momente in Frage kommen. Der Demobilmachungskommissar verhandelt mit den Direktoren und Generaldirektoren, wenn wir von Arbeitervertretern absehen. Der Demobilmachungskommissar bezieht monatlich ein Gehalt von 800 Zloty und der Direktor ein solches von 50 000 Zloty. Gewiß sind 800 Zloty nicht zu verachten, besonders in der jetzigen schweren Zeit, aber man kann sich das Verhältnis zwischen 800 und 50 000 Zloty vorstellen. Der Generaldirektor hat ein Interesse daran, den Demobilmachungskommissar für seine Pläne zu gewinnen, weil sie dem Werke, nach der aufgestellten Werkskalkulation, jährlich viele 100 000 Zloty „Ersparnis" einbringen. Das Werk hat tausend Möglichkeiten, „freundschaftlich" mit dem Demobilmachungskomissar zu sprechen. Es genügt, wenn der Direktor Andeutungen, auf eine künftige Besserstellung des Demobilmachungskommissar macht und die Sache klappt schon. Die Herren Tarnowski und Gallot haben diese Andeutungen ganz gut verstanden, und der Lohn für „treue Dienste" ist nicht ausgeblieben. Wir denken hier nicht an eine Bestechung und wir sehen sie auch dann nicht, wenn die Herren Direktoren den Demobilmachungskommissar zum Tee einladen, was sicherlich der Fall ist. Für die Dauer kann ein Beamter mit 800 Zloty Monatsgehalt widerstehen und das ist es, worauf es die Direktoren abgesehen haben. Hier muß etwas geschehen, um das Davonlaufen der Kommissare zu unterbinden. Es kann nur das geschehen, daß dem Demobilmachungskommissar in materieller Hinsicht eine ganz andere Stellung eingeräumt wird, und daß ihm ein paritätischer Ausschuß zur Seite gestellt wird, der in allen Dingen mitentscheiden wird.

Gescheiterte Lohnverhandlungen in der Eisenindustrie

Gestern fand eine Sitzung in den Lokalitäten des Arbeitgeberverbandes statt, die sich mit dem Antrage der Arbeitgeber auf Lohnabbau in der Eisenindustrie befaßte. Die Kapitalisten wollen 25 Prozent Lohnabbau durchführen, was der Direktor Hackemann begründete, indem er darauf hinwies, daß die Eisenindustrie sich in äußerst schwieriger Lage befindet. Die Arbeitsgemeinschaft lehnte entschieden jeden Lohnabbau ab, woraufhin der Direktor Hackemann erklärte, daß er die Lohnverhandlungen als gescheitert betrachte. Die Lohnstreitfrage wird an den Schlichtungsausschuß weiter geleitet. Die Arbeitsgemeinschaft hat ihren ablehnenden Standpunkt damit begründet, daß ein weiterer Abbau, der ohnehin miserablen Löhne den Konsum völlig lahmlegen müßte und das führt zu einer weiteren Verschärfung der Wirtschaftslage. Wird die Regierung gegen den Anschlag auf die Löhne nichts unternehmen, dann ist der Kampf zwischen Arbeit und Kapital unvermeidlich.

Vor einem großen Entscheidungskampf in der Schwerindustrie

Wer drängt zur Entscheidung? — Der Kampf wird in breiter Front geführt — Auch in Dombrowa Gornicza und Chrzanow der Lohntarif gekündigt — Die einheitliche Arbeiterfront gesichert

Fast in allen Industriezweigen, erfolgte die Kündigung der bestehenden Lohnverträge. In der Bergbauindustrie beginnt der Kampf in den nächsten Wochen, in der Hüttenindustrie ist er auch sehr wahrscheinlich. Auch in der Holzindustrie, bei der Landwirtschaft, im Baugewerbe, wurden die Lohnverträge gekündigt. Um die Sache gründlich zu machen, haben auch die Arbeitgeber in Dombrowa Gornicza und in Chrzanow die Lohnverträge gekündigt. Sie haben sich sehr beeilt, weil der Lohnvertrag in Dombrowa erst am 31. März zu Ende geht. Fast die gesamte Arbeiterschaft, nicht nur des schlesischen Industriegebietes, aber des ganzen westlichen Industriegebietes in Polen, steht in einem harten Lohnkampfe, dessen Folgen nicht abzusehen sind.

Man gewinnt den Eindruck, daß den Kapitalisten daran gelegen ist, den Kampf auf der ganzen Linie gegen die Arbeiterschaft aufzunehmen. In Kreisen der Arbeiter wird erzählt, daß die neuen Leiter der Industriebetriebe, durch ihre Unfähigkeit und die eingerissene Vetternwirtschaft, finanziell völlig ruiniert haben.

In dieser Behauptung steckt zweifellos viel Wahrheit, denn die leitenden Personen sind zwar gute polnische Patrioten, aber keine Fachleute. Sie können schon gute Patrioten sein, denn der Patriotismus hat ihnen ein Paradies auf Erden gebracht und wird von den schlesischen Arbeitern bezahlt werden müssen. Nach dem die Betriebe überschuldet wurden, will man einen Kampf mit der Arbeiterschaft provozieren, um die Kosten der Sanierung den Arbeitern aufzudrängen.

In der Betriebskonferenz am 6. d. Mts. wurde gesagt,

daß die Arbeiterlöhne zwischen 15 und 30 Prozent abgebaut werden sollen.

Ganz einwandfrei steht die Höhe der prozentuellen Reduzierung der Löhne nicht fest, weil die Arbeitgeber zwar den Tarif gekündigt haben, aber ihre Absicht über den Lohnabbau noch nicht kundgetan haben. Aus dem Zirkular, daß wir wiederholt angeführt haben, ist nur ersichtlich, daß ein

„weitgehender Lohnabbau"

bevorstehe. In Dombrowa Gornicza und in Chrzanow, wurden die Tarifverträge ebenfalls gekündigt, aber auch dort haben die Arbeitgeber nicht gesagt, um wieviel sie die Löhne abzubauen gedenken. Der „weitgehende Lohnabbau" soll in dem ganzen Kohlenrevier zwischen 15 bis 30 Prozent betragen! Das kam aus den Amtsstuben des Arbeitgeberverbandes heraus. Die Kapitalisten in Dombrowa Gornicza und Chrzanow haben dieselben Absichten, denn nach den Pressemeldungen, sollen auch dort die Löhne zwischen 15 bis 30 Prozent abgebaut werden. Wie das „zwischen 15 bis 30 Prozent" zu verstehen ist, steht nicht einwandfrei fest. In den Gewerkschaftskreisen wird die Sache dahin aufgeklärt,

daß 15 Prozent das „Minimum", während 30 Prozent das „Maximum" sein soll.

Die Kapitalisten werden zuerst 30 Prozent verlangen und werden dann mit sich handeln lassen. Bei 15 Prozent werden sie stehen bleiben. Die Kalkulation ist ganz einfach. Die Jahreslöhne im Bergbau betragen etwa 200 Millionen Zloty.

Bei einem Lohnabbau von 15 Proz. „ersparen" die Kapitalisten reichlich 30 Millionen Zloty.

Die Regierung bezahlt außerdem noch die Ausfuhrprämie von 2,50 pro Tonne und ermäßigt die Frachtspesen für die Exportkohle, dann bleibt der Kohlenexport nicht nur rentabel, aber er wird noch

ansehnliche Gewinne abwerfen.

Um ganz sicher zu fahren, werden noch die Sozialbeiträge sabotiert, die Urlaube abgeschafft und die Deputatkohle gestrichen, dann bleibt alles in der besten Ordnung. Die Direktorenwirtschaft wird gesichert sein und die Vetternwirtschaft kann weiter bestehen bleiben.

So wird es aber diesmal nicht kommen, denn man hat hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Arbeiter sind nicht gewillt den Karren aus dem Dreck zu ziehen und die Betriebe zu sanieren. Das haben sie am vergangenen Mittwoch so deutlich und klar zum Ausdruck gebracht, daß daran wohl niemand mehr zweifeln dürfte. In zwei getrennten Konferenzen haben die Arbeiter getagt und über ihre schwere Lage beraten. Bei Noglik wurde zwar der Generalstreik nicht b[illegible], aber man hat hundertmal betont, daß die Arbeiter auf

keinen Groschen Lohn verzichten

werden, und daß sie im Abwehrkampfe selbst die schärfsten Mittel anwenden werden. In den Reichshallen haben die Betriebsräte den Streik so gut wie beschlossen. Es waren das getrennte Konferenzen, die am 6. Januar abgehalten wurden, aber man hat in beiden Konferenzen ganz klar gesagt,

daß die nächste Konferenz aller Betriebsräte zusammen in einem Saal abgehalten wird

und was dort beschlossen wird, das brauchen wir erst nicht zu sagen, das weiß ein jedes Kind. Es kann nur ein Streik beschlossen werden, denn andere Abwehrmittel stehen den Arbeitern nicht zur Verfügung. Das wird kein leichtsinniger Beschluß sein, denn die ewigen Schikanen und die Entrechtung der Arbeiter in den Betrieben, haben eine Situation geschaffen, die unerträglich geworden ist.

Immer neue Zirkulare kommen heraus und in diesen Zirkularen wird mit giftigen Pfeilen gegen die Arbeiterschaft geschossen. Der Lohn soll abgebaut werden, die Arbeiter sollen massenhaft auf die Straße geworfen, die turnusweise Beurlaubung der Belegschaften eingeführt, das Demobilmachungsgesetz abgeschafft, die Betriebsräte ausgeschaltet, die Sozialeinrichtungen abgebaut und die Deputate und Urlaube abgeschafft werden. Eine völlige Entrechtung der gesamten Arbeiterschaft und der Angestellten soll mit einem Schlag durchgeführt werden.

Kommt es zum Kampfe im Bergbau, so bleibt der Kampf auf die Bergbauindustrie nicht beschränkt. Die Hüttenarbeiter befinden sich in derselben Lage, die womöglich noch schwieriger ist. Die Zinkindustrie kann sich rühmen, dasselbe System bei sich eingeführt zu haben und in den übrigen Industrieen ist genau dasselbe.

Bei einem evtl. Streik wird die gesamte schlesische Arbeiterschaft in den Kampf hereingezogen und nach dem die Situation in den benachbarten zwei Kohlengebieten, wie Dombrowa und Chrzanow auch nicht anders ist, so ist leicht möglich, daß die dortigen Arbeiter sich im Kampfe mit den schlesischen Arbeitern solidarisch erklären werden.

Kommt es zu einem Kampfe, so wird die Aufsichtsbehörde nicht ohne Schuld daran sein. Der Turnus hat die Gemüter so fürchterlich aufgereizt und die Herrn von den Sozialbehörden stehen nicht schuldlos da, wie sie jetzt uns einreden möchten. Schon die Ignorierung der Arbeitertagungen und die geheimen Besprechungen mit den Kapitalisten beweisen alles. Nein, die Arbeiter wollten den Entscheidungskampf nicht, wurden aber in eine Situation gedrängt, aus welcher nur durch den Kampf der Ausweg möglich ist.

Arbeitvergebung am neuen Finanzgebäude

Das schlesische Wojewodschaftsamt schreibt entsprechende Offerten zwecks Ausführung von Installationsarbeiten für Zentralheizungen sowie Einbau von 435 Fensterrahmen und 536 Türen verschiedener Typs, am neuen Finanzgebäude auf der ulica Zielona in Kattowitz aus. Die Offerten sind in verschiedenen Briefumschlägen bis spätestens zum 28. d. M. auf Zimmer 805 (Wydzial Robot Publicnych) im Gebäude des schlesischen Wojewodschaftsamtes, einzureichen. Vor Einsendung der Offerten sind nachstehende Gebühren an die Finanzkasse zu entrichten: bei einem Offertenpreis bis zu 10[illegible]000 Zloty 5 Prozent, bis 500 000 4 Prozent und über 500 000 Zloty 3 Prozent. Verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. y.

Auf 100 freie Stellen 14359 Bewerber

Nach den letzten statistischen Veröffentlichungen ist die Nachfrage nach Arbeit sehr gestiegen. Am 31. Oktober v. Js. kamen auf 100 freie Arbeitsstellen durchschnittlich 1018 Bewerber. Am allerschlimmsten liegen die Dinge in der Textilindustrie, denn auf jede 100 freie Stellen entfallen 14 359 Bewerber. Am günstigsten liegen noch die Dinge bei den Hausangestellten, weil hier auf 100 freie Stellen 329 Bewerber kommen.

Deputatkohle wird pro t mit 28,74 Zl bewertet

Das Versicherungsamt beim Magistrat Kattowitz gibt bekannt, daß die Tonne Deputatkohle gemäß § 160 Absatz 2 der Versicherungsordnung mit 28,74 Zloty, beginnend ab 1. Januar d. Js. bis auf Widerruf bewertet wird. y.

300089 Arbeitslose in Polen

In der letzten Woche ist die Zahl der Arbeitslosen in Polen um 11 032 gestiegen und betrug am 9. Dezember 300 089 Personen. Wie groß die Zahl der Arbeitslosen in unserer Wojewodschaft ist, wird nicht veröffentlicht.

Kattowitz und Umgebung

Sprengstoff in den Händen Jugendlicher.

Ein halbes Dutzend junger Leute, im Alter von etwa 18 Jahren, hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht, wegen Sprengstoffdiebstahls, zu verantworten. Der erste dieser Burschen, und zwar Wilhelm Paluch aus Schoppinitz, entwendete aus einem Eisenbahnwaggon zwei Kisten Sprengmaterial, welches er von den übrigen Burschen fortschaffen ließ. Paluch bekannte sich auf der Anklagebank zur Schuld, gab aber an, daß es sich um keinen geplanten Sprengstoffdiebstahl handelte. Er begab sich in das Innere des Waggons, der, nach seinen Angaben, im Uebrigen nicht verschlossen war, um sich Lebensmittel anzueignen. Paluch gab weiter an, sich in einer bedrängten Lage zu befinden, so daß er sich zu diesem Diebstahl getrieben sah. Er vermutete, daß es sich um Leebnsmittelkisten handelte, die er aus dem Waggon herauswarf und dann fortschaffen ließ. Erst später stellte er fest, daß er Sprengmaterial entwendet hatte, worauf er die Kisten mit ihrem gefährlichen Inhalt in der Rawa versenken ließ. Drei weitere Beklagte gaben zu, beim Fortschaffen der Kisten zugegen gewesen zu sein, bezw. mitgeholfen zu haben. Paluch Wilhelm forderte sie auf, Handlangerdienste zu leisten, was sie denn auch, ohne sich erst lange zu besinnen, taten.

Vernommen wurde in dieser Diebstahlssache ein Kriminalkommissar, welcher vor Gericht ebenfalls darlegte, daß ein geplanter Sprengstoffdiebstahl nicht vorgelegen hat und die Burschen tatsächlich der Ansicht gewesen sind, Lebensmittelkisten erbeutet zu haben. Zum Glück handelte es sich um eine Sorte Sprengmaterial, welches, ohne vorheriges Anbringen einer Zündkapsel, nicht explodiert. Im anderen Falle hätte der unbeabsichtigte Sprengstoffdiebstahl unabsehbare Folgen nach sich ziehen können. Bei der Urteilsfestsetzung wurden die näheren Umstände zur Tat, sowie das jugendliche Alter der unbesonnenen Burschen als strafmildernd in Erwägung gezogen.

Der Hauptschuldige, Wilhelm Paluch, erhielt 2 Wochen Gefängnis, ein weiterer Beklagter eine Woche Gefängnis, jedoch

bei Zubilligung einer Bewährungsfrist. Zwei weitere Angeklagte kamen mit einem Verweis davon, während schließlich die restlichen zwei Beklagten, Maximilian Kokott und August Kandzia aus Schoppinitz, freigesprochen wurden. y.

Betr. Neuregelung bei ärztlicher Behandlung von Arbeitslosen. Vor einigen Tagen wandte sich eine besondere städtische Deputation an das schlesische Wowejodschaftsamt, um in der Frage der ärztlichen Behandlung und Verpflegung von erkrankten Arbeitslosen und deren Familienangehörigen in städtischen Krankenhäusern, zu intervenieren. Die städtischen Körperschaften sprachen sich dagegen aus, daß die Behandlung von Arbeitslosen usw. ausnahmslos nur von städtischen Aerzten gefordert bezw. die Unterbringung in den städtischen Spitälern verlangt werde. Der Protest wurde damit begründet, daß auf solche Weise der städtische Haushaltsplan stark belastet worden ist. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß das schlesische Wojewodschaftsamt für die ärztliche Betreuung der Arbeitslosen und deren Familienangehörigen in den städtischen Spitälern, der Stadtverwaltung nur eine geringfügige Entschädigung von nur einem Zloty pro Person gewährte. Auf Grund dieser Intervention hat die Wojewodschaft nunmehr beschlossen, daß die ärztliche Behandlung und Verpflegung der erkrankten Arbeitslosen und deren Familienangehörigen, soweit sie während ihrer Beschäftigung dem Knappschaftsverein als Mitglieder angehörten, wieder von demselben zu übernehmen ist. Entsprechende Ueberweisungen werden bereits vorgenommen. In Zukunft muß sich jeder Arbeitslose usw. zwecks Unterbringung im Knappschaftskrankenhaus mit einem entsprechenden Antrag an die Verwaltung der Spolka Bracka wenden. y.

Schwerer Verkehrsunfall. Die 62jährige Anna Swoboda aus Kattowitz wurde auf der ulica Gliwicka in Kattowitz von dem Halblastauto Sl. 10 750 der Oberschlesischen Kraftwerke, angefahren und erlitt einen Wirbelsäulenbruch. Man schaffte die Schwerverletzte nach dem städtischen Krankenhaus. Der Autoführer wurde in Polizeiarrest genommen. x.

Einbruch in ein Kolonialwarengeschäft. Zur Nachtzeit drang ein Spitzbube mittels Nachschlüssel in das Kolonialwarengeschäft der Marie Subkow in Kattowitz ein und endwendete 30 Tafeln Schokolade, 12 Dosen Oelsardinen, sowie 7 paar Schuhe, im Gesamtwert von 200 Zloty. x.

Einwohnerziffer nach dem Ergebnis der Volkszählung. Bekanntlich wurde am 9. Dezember v. Js. in ganz Polen eine allgemeine Volkszählung durchgeführt. Nach dem Ergebnis der Volkszählung innerhalb des Bereichs von Groß-Katowitz betrug die Personenbestandaufnahme laut Stand vom 9. Dezember 128 277 Einwohner. Der Magistrat weist zugleich daraufhin, daß es sich hierbei nur um eine provisorische Ziffer handelt, und kleine Aenderungen eintreten können. y.

Körperschule für arbeitslose Kopfarbeiter. Der Deutsche Kulturbund beabsichtigt unter Leitung von Herrn Turnlehrer Dulawski jeden Sonnabend kostenlos Körperschulungskurse für arbeitslose Kopfarbeiter durchzuführen und zwar von 6 bis 7 Uhr eine Turnstunde für Damen und von 7 bis 8 Uhr abends eine Turnstunde für Herren im Reitzensteinsaal. Meldungen zur Teilnahme wären bis spätestens Mittwoch, den 20. Januar 1932, in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ulica Marjacka 17, abzugeben.

Königshütte und Umgebung

Zunahme der Geschäftsversteigerungen.

Mit dem Neujahrsbeginn hat sich die Geschäftslage derart verschlechtert, daß die Kaufmannschaft und Gewerbetreibenden nicht wissen, wie sie ihren Verpflichtungen und ganz besonders in steuerlicher Hinsicht nachkommen sollen. Die Finanzbehörde waltet mit aller Schärfe ihres Amtes und ohne Rücksicht werden Steuern eingetrieben, denn der „Vater Staat" braucht Geld. Bei diesem Vorgehen ergibt sich die Folge, daß die Anmeldung zahlreicher Konkurse und Schließung von Geschäften vorgenommen wird. Solche Zwangsversteigerungen bedeuten in den meisten Fällen den vollständigen Ruin des betreffenden Kaufmanns, der, wenn man ihm Zeit und Stundung der in Verzug geratenen Beträge gewährt hätte, die Steuern bei der Finanzbehörde abtragen könnte. Leider wird dem nicht Rechnung getragen und die Geschäftsversteigerungen vorgenommen. Abgesehen von den Versteigerungen im Finanzgebäude selbst, kann man fast täglich solche in den Straßen der Stadt sehen. Im Laufe der letzten Tage mußten alte eingesessene Geschäftsleute ihre Läden schließen, die Waren wurden zu Schleuderpreisen seitens des Finanzamtes versteigert. Infolge der Wirtschaftskrise und hohen Steuereinschätzung wurden Firmen wie Noher, Schnell, Spitzer, Konietzny, Opatowski, Patzke u. a. um ihre Existenz gebracht und stehen zumeist ruiniert da. Wenn die Steuerbehörde ihre bisherige Handlungsweise nicht abändern wird, und dazu besteht wenig Aussicht, so kann bei der herrschenden Lage mit verschiedenen Möglichkeiten gerechnet werden. m.

Deutsches Theater. Donnerstag, den 14. Januar, 20 Uhr, kommt der Kriminalreißer „Der Mann, der seinen Namen änderte" von Wallace im Abonnement zur Aufführung. — Am kommenden Sonntag wird um 16 Uhr das Märchen „Aschenbrödel" wiederholt und um 20 Uhr, wird die Benatzky-Operette „Meine Schwester und ich" gespielt. Vorverkauf für alle Vorstellungen an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. — Am 21. Januar: „Die Blume von Hawaii".

Auslegung der Aushebungsliste. Bis zum 15. Januar bleibt die Aushebungsliste für den Jahrgang 1911 im Rathaus, Zimmer 107, in den Stunden von 9—13 Uhr ausgelegt. Etwaige Irrtümer oder falsche Eintragungen sind, unter Vorlegung der Personalausweise, daselbst zu berichtigen. m.

Uhrendiebstahl. Unbekannte zertrümmerten, in der Nacht zum Dienstag, die Fensterscheiben der Wohnung des Uhrmachers Koniecpolski an der ulica Mickiewicza 21, und entwendeten zwei Nickeluhren. m.

Entrichtung von Steuern. In den nächsten Tagen werden die Steuerbenachrichtigungen zugestellt. Nach dem Statut ist die zweite Rate bis zum 15. Februar d. Js. zu bezahlen. Es wird um pünktliche Begleichung ersucht, um Eintreibungskosten und der Verzugszinsenbezahlung zu entgehen. m.

Anmeldungen für die gewerbliche Fortbildungsschule. Es wird den Handwerksmeistern, Betriebsleitern usw. bekanntgemacht, daß der Termin der Anmeldung der gewerblichen Fortbildungsschule, am 28. Januar abläuft. Jugendliche bis zu 18 Jahren, sind verpflichtet, die Fortbildungsschule zu besuchen und zwar bis zum Ende des Halbjahres, bezw. Schuljahres, wo sie ihr 18. Lebensjahr beendet haben. Lehrlinge sind zum Schulbesuch während der ganzen Lehrzeit verpflichtet. Die Einschreibungen werden in der Schulkanzlei an der ulica Gimnazjalna 51 von 9—12 und von 16—19 Uhr entgegengenommen, am Sonnabend nur von 9—12 Uhr. Verspätete Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. m.

Für die Arbeitslosen. Nachdem die Beamten und Angestellten der Skarboferme in diesem Jahre von einem Repräsentationsball abgesehen hatten, überwiesen sie dem Arbeitslosenhilfsausschuß, zwecks Verteilung an die hiesigen Arbeitslosen 100 Zloty. Im Namen der Arbeitslosen spricht der Ausschuß für die Spende den Dank aus. m.

Siemianowitz

Von der deutschen Theatergemeinde. Nachdem seit der letzten Veranstaltung einige Wochen verstrichen sind, ist es jetzt gelungen, das oberschlesische Landestheater für eine Vorstellung zu gewinnen. Zur Aufführung kommt das Lustspiel mit musikalischer Begleitung: „Meine Schwester und ich", ein recht wirkungsvolles Stück, welches die hiesigen Theaterliebhaber bestimmt befriedigen wird. Der Tag der Aufführung wird noch bekanntgegeben.

Vermehrte Feierschichten auf den Gruben. Daß es mit der Kohlenkonjunktur nicht lange so bleiben wird, konnte man voraussehen. Und tatsächlich haben die hiesigen Gruben seit Anfang des Jahres umfangreiche Feierschichten eingelegt. Es wird jetzt immer ein Tag gefeiert und ein Tag gearbeitet, während im vergangenen Monat noch 20 Tage gearbeitet werden konnte. Auch schwirren verschiedene unkontrollierbare Gerüchte über bedeutende Einschränkungen auf den Gruben herum. Wir halten dies alles jedoch als ein Manöver, für die kommenden Lohnverhandlungen bestimmt.

Von den Richterschächten. Der in Betrieb gesetzte neue Förderturm auf dieser Anlage ist baufällig geworden. Dieser ist für eine Förderung von 16 Kasten eingerichtet. In der Probezeit wurde er jedoch nur mit 4 Kasten belastet und trotzdem hat er diese nicht ausgehalten. Wahrscheinlich wegen fehlerhaftem Grund hat er sich um ca. 20 Zentimeter geneigt. Richterschächte sind auch aus Sparsamkeitsgründen um einen neuen Maschinendirektor bereichert worden.

Um 380 Zloty geprellt hat ein Kutscher einen Möbelkaufmann, indem er mit dem einkassierten Gelde verschwand.

Myslowitz

Rosdzin-Schoppinitz. (Auszahlung der Beihilfe für die Ortsarmen.) Am gestrigen Dienstag kam die in der vorigen Woche fällige Auszahlung der Beihilfen an die Ortsarmen in Rosdzin-Schoppinitz zur Auszahlung. Die Auszahlung erfolgte in der Weise, daß diejenigen die 6 Zloty wöchentlich Unterstützung erhalten, nur die Hälfte dieser Summe zugewiesen bekamen. —h.

Nickischschacht. (Die ersten Emigranten im Schulhaus.) Seit Anfang des Jahres 1925 bis in die letzte Zeit, sind ebenfalls aus der Gemeinde Janow eine starke Anzahl Erwerbsloser nach Frankreich ausgewandert, um dort ihre neue Heimat zu suchen, weil sie hier weder Brot noch Arbeit finden konnten. Infolge der jetzt in Frankreich sehr stark zunehmenden Arbeitslosigkeit müssen dieselben wieder dieses gelobte Land verlassen, so daß schon eine Anzahl davon hier angekommen ist, welche in der hiesigen Volksschule Nickischschacht untergebracht worden sind und jetzt der Gemeinde und dem Staate zur Last fallen werden. Weitere Abtransporte sollen noch folgen und man plant die ganze Volksschule für dieselben freizugeben und den Schulunterricht nach Janow zu verlegen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Festnahme von 5 Spitzbuben.) Der Polizei in Bismarckhütte ist es gelungen 5 Spitzbuben festzunehmen. Dieselben haben in letzter Zeit im Orte verschiedene Einbrüche ausgeführt. Da es noch Minderjährige sind, haben sich die Eltern für diese Taten mit zu verantworten.

Brzezie. (Parteiversammlung.) Am Sonntag, den 10. Januar fand hier die Mitgliederversammlung der Partei statt. Der Besuch derselben war ein erfreulicher. Auf der Tagesordnung waren 6 Punkte vorgesehen, die zur Erledigung kamen. Nach Einleitung der Versammlung und Verlesen des letzten Protokolls, gab der Kassierer auch einen Kassenbericht. Nach diesem erstattete ein Referat des Genossen Matzke der von der Bezirksleitung erschienen war. Derselbe sprach über die politische Lage unter anderem auf die heutige Situation übergehend kam Redner auf die getätigten Wahlen zu sprechen, woran die Arbeiterschaft einen großen Teil Schuld daran trägt, daß es so gekomemn ist. Mit den Worten: „Nach der Wahl kommt die Qual" und diese in Zukunft zu beherzigen, daß nur einzig und allein die Sozialdemokratie die Arbeiterklasse zum Sozialismus führen kann, schloß Redner seine Ausführungen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Die Diskussion war demzufolge mäßig und man konnte zur weiteren Erledigung der Tagesordnung übergehen. Zur Sprache kamen noch Parteiangelegenheiten. Auch wurde der Plan gefaßt, für die Jugend und Sportleute einen eigenen Platz anzulegen. Nach Erledigung aller internen Fragen konnte der Vorsitzende mit dem Gruß „Freundschaft" die Versammlung schließen. Hoffen wir, daß in Brzezie die sozialistische Idee noch weiter an Boden gewinnt.

Pleß und Umgebung

Mehr Verständnis für die Gemeinde wäre am Platze.

Orzesche ist eine der schönsten Gemeinden des Kreises Pleß. Sie hat sich bei guten Zeiten sehr schnell entwickelt und zählt gegenwärtig 5400 Einwohner. Die ganzen Betriebe, die früher eine gute Einnahmequelle für die Gemeinde waren, stehen still. Orzesche hat keine Industrie und geringe Einnahmen. Die Gemeinde muß mit einem minimalen Budget arbeiten. Gerade in diesem Jahre sind die Einnahmen sehr knapp und stehen weit hinter den Ausgaben zurück. An Arbeitslosen und Ortsarmen mangelt es in Orzesche nicht und alle wollen von der Gemeinde erhalten werden. Von wo das viele Geld zur Erhaltung der Arbeitslosen herzunehmen ist, ist eine große Frage. Tagtäglich kommen die Arbeitslosen zur Gemeinde und plagen den Gemeindevorsteher. Alle wollen eine Unterstützung, denn der Hunger tut weh. Der Gemeindevorsteher möchte schon gerne geben, wenn er für solche Zwecke Geld zur Verfügung hätte. Durch diese Arbeit, ist der Gemeindevorsteher so belastet, daß er sogar die Sonntage in Anspruch nehmen muß, um mit der Arbeit fertig zu werden, da es bei dieser Krise unmöglich ist neue Kräfte ins Büro anzustellen. In sehr vielen Fällen, wo der Gemeindevorsteher eine Unterstützung wegen Geldmangel absagen muß, werden die Arbeitslosen grob und sie fluchen und schimpfen. Ein anderes Uebel in der Gemeinde ist, daß die Gemeinde vier Schulen erhalten muß, die auch viel Geld in Anspruch nehmen. Reparaturen und Beheizung kosten jedes Jahr eine Portion Geld. Ferner braucht die Gemeinde zur Erhaltung der vielen Gemeindestraßen auch Geld. Wenn die Steuergelder im Verhältnis zu anderen Jahren spärlicher einlaufen, so müssen die Behörden eine Abhilfe schaffen. Eine Subvention von seiten der Wojewodschaft oder eine langfristige Anleihe könnte die Gemeinde Orzesche gebrauchen, um aus der schweren Lage herauszukommen. Das Notwendigste, was die Gemeinde braucht, das ist ein eigenes Gemeindehaus. Die Gemeinde muß sich in gemieteten Zimmern mit ihren Büros herumdrücken, was wiederum mit Unkosten verbunden ist. Zwar hat die Gemeindevertretung beschlossen, das Warenhaus, zu dem auch der Ring zur Abhaltung der Wochenmärkte gehört, käuflich zu erwerben. Eine Kommission mit dem Gemeindevorsteher an der Spitze hat den Kaufvertrag zustande gebracht. Auch der Plesser Starost hat die Sache gutgeheißen und sich um eine Anleihe bei der Wojewodschaft bemüht. Aber vergebens. Eine Anleihe hat die Wojewodschaft abgelehnt. Ferner erklärte die Wojeworschaft, daß die Gemeinde sich mit solchen Kaufverträgen nicht befassen soll, wenn sie kein Geld hat. Wie wir die Lage in Orzesche kennen, hat die Gemeindevertretung richtig gehandelt. Dieses Warenhaus ist in guter Lage und möchte ein gutes Wertobjekt für die Gemeinde bedeuten. In wenigen Jahren möchte sich die Anleihe amortisieren und die Gemeinde hätte ein eigenes Gemeindehaus, welches viel Nutzen der Gemeinde bringen möchte. Hier kann man sehen, daß die Wojewodschaftsbehörden kein Interesse haben an einem Ausbau der Landgemeinden. Die vorhandenen Gelder werden lieber für andere Zwecke verwendet. So zum Beispiel verschlingt der Kathedralenbau eine große Portion Geld. Einer armen Gemeinde wird nicht geholfen, damit sich dieselbe entwickeln könnte. Gerade solchen Ortschaften wie Orzesche, muß von seiten der Wojewodschaft geholfen werden. Eine langfristige Anleihe wäre hier am Platze. *

Nikolai. (Aus dem Parteileben.) Am vergangenen Sonntag wurde hier eine Gründungsversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" abgehalten. Mehrere Frauen haben der Einladung Folge geleistet. Der Parteivorsitzende eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Parteigruß. In seiner Einleitungsrede schilderte er die Entwicklung der früheren Ortsgruppe, die in den Jahren 1927 und 1928 eine Mustergruppe war und nur durch Unstimmigkeiten im Jahre 1930 zusammengebrochen ist. Schuld an dem Zusammenbruch war auch die mangelnde Erziehung der sozialistischen Idee und der Hochmut einiger Genossinnen. Als Referentin zu der Gründungsversammlung erschien die Genossin Kowoll. In längeren Ausführungen schilderte die Vortragende die Notwendigkeit, die Arbeiterfrauen für den Sozialismus zu gewinnen. Durch mehrere Beweise erklärte sie den Anwesenden, wie jede Frau ein Machtfaktor im Gemeinschaftsleben bildet. Darum darf sich die Frau nicht der Politik entziehen. Sie ist verpflichtet, an der Seite des Mannes in die Reihen der Kämpfenden für Freiheit und Recht einzutreten. Alle anwesenden Frauen verfolgten den Vortrag mit großem Interesse. Nach Aufnahme von 8 Frauen in die Partei, konnte man zur Wahl des Vorstandes schreiten. Unter „Verschiedenes" wurden örtliche Organisationsfragen besprochen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung, konnte die Versammlung von der neugewählten Vorsitzenden geschlossen werden.

Nikolai. (Die Blüten der Sanacjawirtschaft.) Die Sanacjawirtschaft hat es mit sich gebracht, daß das gesamte Proletariat zum verrecken verurteilt ist. Darunter befinden sich aber auch die Helfershelfer des Sanacjasystems, welche bei den Wahlen für eine Graupenwurst und Schnaps die ruhigen Bürger durch Terror beeinflußt haben, der Sanacja zum Siege zu verhelfen. Nach kaum einem Jahre mußten die Helden selbst die Erfahrung erleben, daß es nur leere Versprechungen waren. Die versprochenen Stellungen waren nur Leim für die Dummen. Jetzt sind diese Helfer zu der Ansicht gekommen, sich die Posady auf eigene Faust zu verschaffen. Dieselben erfreuen sich aber keiner großen Popularität. Ein anderer Teil dieser Helden geht auf Diebstahl aus, hat aber wenig Glück dabei, weil die Ordnungshüter stets dahinter stehen und an das Gebot „Du sollst keine fremden Sachen an dich nehmen", erinnern. Ein anderer Teil greift zum Konfidentendienst und vernünftige Bürger werden verschmarotzt, ja, sogar eigene Komplizen werden nicht verschont. Die bessersituierten werden immer noch mit Versprechungen beglückt, daß sie „Posady" als Chausseearbeiter für 120 Zloty den Monat erhalten. Nun hat es die Sanacja nicht leicht, denn die meisten der Irregeführten, wollen die versprochenen „Posady" haben. Es wird sogar den Größen ein Schabernak gespielt. Einer von den Helden brachte sein einjähriges Kind auf den Magistrat und ließ es im Büro liegen, mit der Behauptung, daß er mit einer Unterstützung von 50 Zloty den Monat seine Vaterpflicht nicht erfüllen kann. Die Aufregung ist verständlich, weil dieselben bei den Wahlen eine der besten Stützen der Sanacja gewesen sind und heute von derselben verlassen wurden. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen". So steht es in Nikolai in der Sanacjawirtschaft aus. Wir sind nur gespannt, ob die betrogenen Helfershelfer der Sanacja das alte Sprichwort: „Nach dem Schaden wird man klug", beherzigen und in Zukunft auf keine Versprechung horchen werden. era.

Rybnik und Umgebung

Der Tote am Schienenstrang. Auf dem Gleis Nr. 6 wurde in Rybnik die Leiche des 26jährigen Bürogehilfen Alois Godaj aufgefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß ein Unglücksfall vorliegt. Godaj sprang nach Beendigung seiner Arbeit in Niedobschütz auf einen Güterzug, kam jedoch zu Fall und geriet unter die Räder. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. x.

Deutsch-Oberschlesien

Immer noch keine Aussicht auf Rettung der sieben Beuthener Bergleute.

Entgegen den Erwartungen, ist es auch bis zum späten Abend des Dienstag nicht gelungen, auch nur einen, der noch verschütteten 7 Bergleute in der Karsten-Zentrum-Grube zu erreichen. Damit werden die Aussichten, diesen oder jenen der Verschütteten lebend zu bergen, von Stunde zu Stunde geringer. Die Bergungsarbeiten werden unermüdlich weitergeführt.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bielitz, Biala und Umgegend

Brüder sind wir alle gleich!

Welcher Genosse kennt dieses schöne Lied nicht, das überall gesungen wird. Gesungen wird es wohl, doch überall so gehandelt, daß die Brüder gleich sind, scheint es nicht.

Aber auch in unseren Kreisen muß es befolgt werden, um ein Zusammenarbeiten herstellen zu können. Die älteren Genossen haben es ja noch sehr gut in Erinnerung, welchen Schikanen sie durch die Unternehmer und anderen arbeiterfeindlichen Parteien ausgesetzt waren. Haben sich einige Genossen in einem Betrieb gefunden, dann haben sie zusammengehalten wie Eisen, da hat einer dem anderen geholfen, natürlich so, daß es die Nichtorganisierten nicht bemerkten. Bei den Ausflügen, oder besser gesagt Landpartien, die sie in den Wald unternahmen, wurde das gegenseitige Solidaritäsgefühl gestärkt. Die rote Krawatte war das äußere Zeichen der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft oder zum Bildungsverein. Die Genossen haben den Verband damals weit mehr schätzen gelernt, als dies heute manches Mal geschieht, und sie leisteten gute Werbearbeit; die jungen Genossen wurden von den älteren gut unterrichtet, bekamen auch in den Betrieben die nötige fachliche Unterstützung. Man konnte den Verband mit einem Uhrwerk vergleichen, wo ein Zahnrad in das andere greift, so war ein jedes Mitglied, ein Glied des großen Bauwerkes.

Nach dem von der verbrecherischen Habsburgermonarchie begonnenen und auch von ihr verlorenen Weltkrieg zerfiel die österreichisch-ungarische Monarchie. Es dünkt uns, als hätten die Siegerstaaten ein großes Interesse an dem Zerfall eines großen und starken Wirtschaftskörpers.

Gewerkschaftlich gesehen brachte der Krieg den Gewerkschaften weitere schwere Verluste. Es sind dies die Zehntausenden tüchtige Gewerkschaftler, die im Krieg den aufgezwungenen Heldentod fanden. Diese Lücke kann man sehr deutlich in unseren Reihen bemerken, die mittlere Altersschicht sieht man sehr wenig und es tritt dadurch der Altersunterschied streng hervor. Wir können beinahe sagen, es gibt jetzt nur alte und junge Genossen und es wird dadurch die Verständigung untereinander etwas erschwert. Wie oft werden die alten Genossen an ihre Jugendzeit sich erinnern und kopfschüttelnd sie mit der heutigen Jugend vergleichen. Es erinnert sich da der alte Genosse an seine Jugendjahre. Schon als Schulkind wurde er herangezogen zur schweren Arbeit auch bei Nacht.

Und wie ging es ihm als Lehrling?

Nicht besonders gut, denn da waren sie meist auf Kost und Quartier. Freie Zeit hatten sie soviel wie keine, außer Sonntag — wenn schon wirklich nichts in der Werkstätte zu tun war —, wenn sie in die Kirche gehen mußten und sich bei Gott bedanken konnten für die Schläge, die sie in der ganzen Woche bekommen hatten und alle 14 Tage einen sogenannten Ausgang von 3 bis 8 Uhr abends. Als Geselle hatte der alte Genosse von heute schon mehr Bewegungsfreiheit und dadurch Gelegenheit, sich mit anderen Kollegen zu treffen, um gemeinsam Versammlungen aufzusuchen. Natürlich kein Vergleich zu so einer Freiheit, wie wir sie jetzt haben. Damals mußten noch die Versammlungen geheim gehalten werden und wie oft wurden diese Versammlungen von der Polizei ausgehoben. War man einmal so weit, einen Verein gründen zu können, so durfte er keinen politischen Charakter annehmen, da der kleinste Verdacht schon zur Auflösung desselben führen konnte.

Unter großen Schwierigkeiten und bei guter Zusammenarbeit der Kollegen konnten sie — für die damalige Zeit gerechnet — sehr viel Gutes für die Kollegenschaft erreichen. Die meisten sozialpolitischen Gesetze sind nach dem Zusammenbruch der Monarchie zu verzeichnen, deren Gesetzwerdung natürlich durch jahrzehntelange Aufopferung der alten Genossen vorbereitet wurde.

Wie steht die Jugend zu all dem?

Die Jugend steht weit nicht vor solchen Schwierigkeiten wie die alten Genossen. Sie kennt nicht die Vergangenheit, will es aber auf keinen Fall zu den alten Verhältnissen wieder kommen lassen. Spielend erlernt die Jugend den Ernst des Lebens erkennen. An Sonn- und Feiertagen wandert die Jugend in die freie Natur und macht dabei Propaganda für ihre Bewegung. An Wochenenden treffen sie sich auf den Sportplätzen, um ihrem Körper die gesunde Haltung wiederzugeben und sie kommen zu Lichtbildervorträgen und Diskussionsabenden. So lernt die Jugend den Zweck des proletarischen Klassenkampfes kennen.

Sie ist auch nicht gewillt, an den schwer erkämpften Errungenschaften der Väter rütteln oder sich auch nur das geringste davon wegnehmen zu lassen.

Die Alten und die Jungen sollen zusammenhalten!

Die Aelteren sollen den Jungen bei jeder Gelegenheit von der schweren, opferreichen Anfangszeit erzählen und sie ermutigen, die jetzige schwere Zeit durchzuhalten. Die Jungen sollen die Aelteren und ihre Ansichten begreifen und verstehen, aus welcher Zeit unsere alten Freunde kommen.

Bielitz und Umgebung

Verelendung der Bauern.

In einem Interview erklärte der Vorsitzende der Bauernpartei, Sejmabgeordneter Rog, u. a. folgendes:

Die Katastrophe schreitet auch auf dem Lande weiter vorwärts. Nach den Berechnungen des Wissenschaftlichen Instituts in Pulawy geht der Verdienst einer Bauernfamilie (in Kongreßpolen) ständig zurück. Er betrug

im Jahre 1926/1927 täglich 2 Zloty 73 Groschen,
im Jahre 1927/1928 täglich 2 Zloty 15 Groschen,
im Jahre 1928/1929 täglich 1 Zloty 57 Groschen,
im Jahre 1929/1930 täglich 0 Zloty 12 Groschen.

Wörtlich: Zwölf Groschen täglicher Durchschnittsverdienst! Und unterdessen hat sich seit 1929/1930 die Krise auf dem Lande bedeutend verschärft! Im Kreise Wielun (Kalisch) z. B. erhält der Bauer für eine Kuh nur noch 70 Zloty und weniger, für ein mittleres Pferd 40 Zloty, für ein Paar Ferkel 5 Zloty und für eine Ente 1 Zloty.

Die Bauern befinden sich in einer Lage, aus der sie keinen Ausweg sehen, und unterdessen werden die öffentlichen Lasten vermehrt, statt vermindert.

Abg. Rog erklärt zum Schluß, daß das heutige System zu dieser Lage geführt habe. „Die Hoffnung des Landes ist mit dem Fall dieses Systems verknüpft!“

Bei den letzten Sejm wahlen rief die Sanacja: Wählt die Liste Nr. 1, dann wird der Wohlstand aller gesichert sein! Die Sanacja hat gesiegt, anstatt Wohlstand haben wir aber überall Hohlstand!“ — — —

Stadttheater Bielitz.

Freitag, den 15. d. M., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) zum erstenmal Ibsens Winterstück und Greisestragödie, „John Gabriel Borkman“. Dieses Schauspiel ist vielfach verknüpft und verästelt mit früheren Dichtungen. Die Verantwortung ist über unserem Leben, sagt Ibsen, „John Gabriel Borkman“ ist ganz das Drama verjährter, plötzlich heraufsteigender Schuld. John Gabriel hat sich über das Gesetz gestellt, wie Bernik, Roßnar und Solneß hatte der selbstsüchtige Empörkömmling einen sozialen Hintergedanken oder er hat ihn wenigstens in den Gemütsstimmungen seines tiefen Falls. Es kommt nicht ans Ziel, weil er an seiner Kraft und Berufung zu zweifeln anfängt. Doch gleich Allmers gelangt auch er durch das „Gesetz der Wandlung“ zu einer inneren Erlösung.

Der Fasching, der seinen Anfang genommen hat, nimmt glücklicherweise am 9. Feber wieder Abschied von uns Der Narrenprinz hat sich für dieses Jahr mit gutem Instinkt begabt gezeigt, er weiß, sogern sich auch die Menschen vergnügen, sie halten es nicht lange aus und er geht zeitig wieder ab. Wir wissen schon, daß die Kürze der Zeit niemand bestimmen wird, auf sein obligates Faschingsvergnügen zu verzichten, obzwar der ganze Fasching in der Zeit, in der auch die gesellschaftliche Unterhaltung und der Tanz ganz andere Formen angenommen hat, vollständig überflüssig ist. Der Mensch, wenigstens die Masse ist konservativ, hängt am Althergebrachten, das nur ganz langsam schwindet, meist nur schwindet, um in anderen Formen wieder aufzuerstehen. Jedenfalls wäre es gut, wenn man auch hier auf eine genaue Teilung achten würde, denn wir wissen schon, da werden sich hunderterlei Tischgesellschaften, Vereine und Vereinchen eine große Faschingsveranstaltung leisten, um Profit aus ihr zu schöpfen und um nach außenhin den Anschein zu erwecken, als ob es keine Not und kein Elend gäbe. In Wirklichkeit vermögen auch Feste das Elend nicht zu übertünchen, es bleibt bestehen und möge die Not noch so groß sein, es wird heute genau so wie vor Jahrhunderten die Lebenslust der Menschen durchdringen, sie wird da sein, denn sie war da in Zeiten, da Kriege und Krankheiten die Lande verheerten, sie ist auch da, wenn eine Wirtschaftskrise Millionen von Menschen quält und peinigt. Denn die Triebe im Menschen sie bestehen fort und was wir können als Sozialisten: ihre Auswüchse zu beseitigen, zu verhindern, daß mit den Arbeitern Mißbrauch getrieben wird, daß man sie mit Festen kauft, ihre Denkfähigkeit vermindert, sie zu Heloten macht, daß man versucht, seine eigene Festkultur über allen bürgerlichen Mummenschanz hinweg einzurichten.

Die Zahl der Bettler hat in den letzten Wochen in unserem Gebiete eine Steigerung erfahren, die geradezu erschreckend wirkt. Einmal gehen die Alten, die schon längst arbeitsunfähig geworden sind, weil sie von keiner Seite unterstützt werden, ihrem für die Gesellschaft so beschämenden Gewerbe nach. Zu ihnen gesellen sich Hunderte, die in der letzten Zeit ihre Arbeitsstätte verloren haben, ausgesteuert sind, die selbst an der Unterstützungsaktion nicht teilnehmen können, oder solche, in deren Familien die Not so groß geworden ist, daß der Ertrag der Almosen einen Zuschuß zu den übrigen Unterstützungen normaler Art bedeutet. Aber nicht alle betteln, die Bettler sind, die meisten schämen sich begreiflicher Weise, um ein Almosen zu bitten, sie kommen als Hausierer mit allen möglichen Dingen in die Wohnungen der Menschen, um durch den Absatz irgendeines Artikels ein paar Groschen zu verdienen oder nachdem sie unter diesem Deckmantel in die Häuser gekommen sind, leichter eine Gabe in Empfang nehmen können. Unter ihnen befinden sich vielfach Jugendliche und manchmal auch Kinder. Dieser Zustand, den wir noch zu keiner Zeit zu verzeichnen hatten, ist ein Symptom des Wirrnisses unserer Zeit. Er birgt in sich neues Verhängnis, denn die Menschen, die durch die Not gezwungen sich auf diese Weise den Unterhalt besorgen müssen, sie werden nicht zu Feinden der Gesellschaft schlechtweg, sondern sie können unter Umständen zur größten Gefahr für die ganze Entwicklung werden. Deshalb muß man auch draußen in den Landgemeinden der Fürsorge mehr Aufmerksamkeit wie bisher schenken, denn so viel wir beobachten können, ist ein großer Teil dieser Hilflosen vom Lande. Tut man nicht rechtzeitig vorbeugen, dann wird man später zu verantworten haben, was man jetzt durch seine Rückständigkeit in sozialer Beziehung verschuldet hat. Die Sprache der Zeit ist deutlich genug, damit sie jeder hören kann. Wer aber seinen Kopf versteckt, um das Elend nicht sehen zu müssen, der wird die Folgen noch rechtzeitig genug fühlen können.

Achtung vor Schwindlern. Wie wir bereits berichtet haben, greifen die Arbeitslosen zu verschiedenen Mitteln, um sich eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Abgesehen von den verschiedenen Agenten, die sich überall herumtreiben und verschiedene Artikel anpreisen, haben sich einige gerissene Gauner einen speziellen Trick erdacht. Diese Schwindler treiben sich um die Kukutschbrücke und auch sogar auf der Hauptstraße bei der Bialaer Brücke herum und locken die Leute zum Kartenspielen um hohe Geldeinsätze. Diesen Betrügern gelang es auf diese Art namhafte Beträge den Passanten herauszulocken. Haben sie die Leute tüchtig geschröpft, dann verduften sie sich wieder. Es wäre notwendig, daß die Polizei auf solche Subjekte ein wachsames Auge behält. Unsere Leser machen wir aber darauf aufmerksam, daß sie diesen Schwindlern nicht aufsitzen. Unter der Vorspiegelung, einen großen Geldbetrag zu gewinnen, locken sie manchem Leichtgläubigen das letzte Geld heraus.

„Wo die Pflicht ruft!“

An alle Industrie- und Handelsangestellten! Die seit vielen Jahren herrschende Krise wütet ungeschwächt weiter. Zahllose Angestellte sind arbeitslos, viele von ihnen erhalten keine Unterstützung mehr. Die noch in Arbeit Stehenden leben in ständiger Angst vor der Entlassung. Die Bezüge werden rapid gekürzt. Verträge für die Angestellten bestehen fast nicht mehr. Die sozialen Gesetze werden in vielen Fällen seitens der Unternehmer nicht eingehalten. Die Angestellten müssen durch ihre Organisation trachten, daß sie nicht ganz untergehen. Um über die Mittel und Wege zu beraten, die zur Besserung der Lage führen könnten, beruft der Verband der Industrie und Privatangestellten Ostschlesiens für Sonntag, den 17. Jänner 1932, um 10 Uhr vormittags, im kleinen Saale der Schießstätte eine öffentliche Versammlung aller Angestellten ein, bei welcher Kam. Lakenbacher, Sekretär der Privatangestellten aus Wien, über das Thema: „Der Angestellte in der Wirtschaftsentwicklung“ sprechen wird. Angestellte ohne Unterschied der Partei oder Gewerkschaftszugehörigkeit, erscheint massenhaft zur Versammlung! Schaffet eine Einheitsfront! Kämpfet standhaft für Eure Rechte! Werdet Mitglieder des kampferprobten Verbandes der Industrie- und Privatangestellten Ostschlesiens, Bielsko, Republikanska 6.

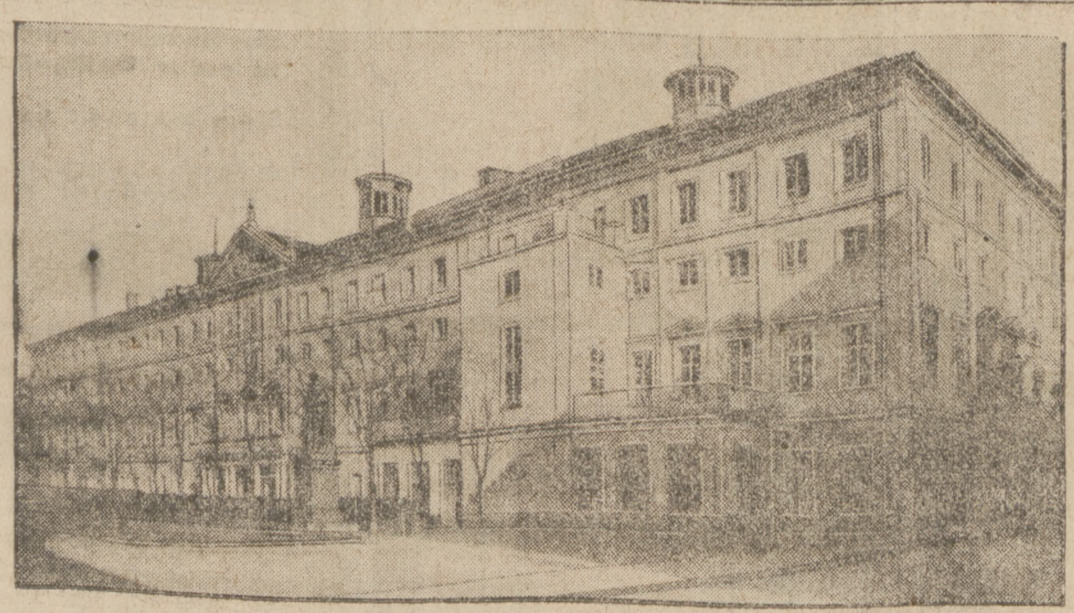
Soz. Wahlverein „Vorwärts“. Am Mittwoch, den 13. Januar l. J. findet um 6 Uhr abends die Vorstandssitzung des soziald. Wahlvereins „Vorwärts“ Bielitz im Arbeiterheim statt. Vorstandsmitglieder erscheint alle!

Naturfreundefest beim „Patrioten“. Das diesjährige Naturfreundefest findet am Samstag, den 16. Jänner in den beliebten Lokalitäten „Zum Patrioten“ in Alexanderfeld statt, wozu alle Freunde und Gönner der Naturfreunde auf das herzlichste eingeladen werden. — Beginn 8 Uhr abends. — Entree im Vorverkauf 1,20 Zl. und an der Kasse 1,50 Zl. Musik: Streichorchester. Ein rühriges Festkomitee ist an der Arbeit, dieses Fest so gemütlich als nur möglich zu gestalten, damit es sich würdig an die vorherigen anschließt und verspricht die Festleitung allen Gästen einen genußreichen Abend. Daher am Samstag, den 16. Jänner zum Naturfreundefest beim „Patrioten“.

Frauenversammlung. Am Dienstag, d. 19. d. Mts., findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim eine Frauenversammlung statt, wozu alle Mitglieder der Frauenorganisation eingeladen werden.

Altbielitz. (Voranzeige.) Am 16. Jänner 1932 veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“ in Altbielitz im Gasthaus des Herrn Andreas Schubert einen Maskenball, wozu alle Gönner und Freunde des Vereins auf das herzlichste eingeladen werden. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag freizuhalten.

Kamitz. Am Donnerstag, den 14. Jänner 1932, findet um 7 Uhr abends im Gasthause der Johanna Snatschka die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ statt, zu welcher auch sämtliche Hilfskassierer und die Mitglieder des sozialistischen Gemeinderatklubs freundlichst eingeladen werden.



Hier wurden Schillers „Räuber“ vor 150 Jahren zum erstenmal aufgeführt

Das Gebäude des Nationaltheaters in Mannheim,

in dem Schillers Schauspiel „Die Räuber“ am 13. Januar 1782 zum erstenmal über die Bretter ging. Nur durch einen glücklichen Zufall konnte das alte Gebäude erst kürzlich vor dem Schicksal des Stuttgarter Schlosses bewahrt werden. Es gelang der Aufmerksamkeit der Mannheimer Feuerwehr, einen im Bühnengebäude an verborgener Stelle ausgebrochenen Brand in seinen ersten Anfängen zu ersticken.

Komische „Räuber“-Aufführungen

Zum 150. Gedenktage der Uraufführung am 13. Januar 1782.

Von Martin G. Sarneck.

An die Aufführung weniger Bühnenwerke knüpfen sich so zahlreiche amüsante Erlebnisse wie an Schillers unsterbliches Jugenddrama. Insbesondere die „Räuber“-Vorstellungen auf „Schmieren“ gehören zu den lustigsten Kapiteln der deutschen Bühnengeschichte. Da das gesamte Ensemble eines solchen Schmierchens häufig aus höchstens 8 bis 10 Personen bestand, mußte in einer Vorstellung der Karl und der Franz Moor vom regieführenden Direktor gespielt werden. Als Franz ging der betreffende Darsteller zur einen Tür rotharig hinaus und kam als Karl mit schwarzer Perücke zur anderen Tür wieder herein. Aus dem alten Moor wurde in der Darstellung der Direktorin — eine alte Moorin, und aus dem abgetragenen Kostüm des Kosinsky schauten die munteren Züge der naiven Liebhaberin. Was an Personal des Stückes entbehrlich war, wurde herausgestrichen oder kam durch Briefe zum Ausdruck, die der Räuberhauptmann zufällig irgendwo im Freien fand und zur Verlesung brachte; aber einen Teil von der Räuberbande mußte der Zuschauer unbedingt zu sehen bekommen, denn in den böhmischen Wäldern ruft Karl Moor mit Emphase aus: „Sehen Sie, Herr Pater, hier stehen 79, deren Hauptmann ich bin.“ Was war da zu machen? Außer ein paar fragwürdig anmutenden Gestalten beiderlei Geschlechts, die in zusammengepumpten Kostümen die Bühne bevölkerten, wurden aus jeder Waldkulisse eine Anzahl mit Stroh ausgestopfte Ritterstiefel auf die Bühne geschoben, die den Anschein je eines dazugehörigen Räubers erweckten, der hinter dem Dickicht des Waldes gelagert hat. Rief der Hauptmann nun: „Auf! Ihr Klötze, ihr Eisklumpen!“ so wurden die Ritterstiefel urplötzlich lebendig, fingen auf geheimnisvolle Weise an sich zu bewegen, und flugs verschwanden sie in den Kulissen. — In einem Schmierchen, das mehr durch Kunstbegeisterung als durch Wunder an Ausstattung glänzte, mußte einmal ein jugendlicher Mime den Hermann, den Pater und den Daniel zusammenspielen; außerdem mußte er hinter der Szene Volksgemurmel und Hundegebell markieren, überdies die große Trommel schlagen, alte Donnerbüchsen losschießen und — zum Schluß noch — die mit Leichen besäte Ebene mit bengalischem Rotfeuer magisch beleuchten.

Wie pompös wurde nun eine derartige Aufführung angekündigt, eine Aufführung, die tatsächlich stattgefunden hat! Da hieß es denn:

Heute im roten Ochsen!
„Die Räuber“
oder „Die feindlichen Brüder“
oder „Allmächtiger Gott, der Sohn hat seinen Vater erschlagen!“
großes Ritterschauspiel nach Schiller.

1. Abteilung: Aber, ist euch auch wohl, Vater?
2. „ Franz heißt die Kanallje!
3. „ Weh' dem der lügt!
4. „ Die Gräuel in die böhmischen Wälder!
5. „ Die Liebe ist das Höchste!
6. „ Der Graf im Hungerturm!
7. „ Tränen kommen aus dem Bauch!
8. „ Ende gut, alles gut!

Zum Schluß: Große Apotiose bei Kunstfeuerwerk.
(Folgt das Personenverzeichnis.)

Kinder, Hunde, Volk und Soldaten beiderlei Geschlechts.

Dann folgt eine Nachschrift: Dieses mit dem Staatspreis gekrönte Stück habe ich gewählt, um dem verehrungswürdigen Publico zu zeigen, wohin List, Tücke und Verrat führen kann, wie erquicklich andererseits aber auch Liebe ist! Wer die Folgen von verlorenem Familienglück sich veranschaulichen will, wer sehen will, wie auch dem gesunkensten Menschen noch eine Umkehr zum Guten möglich sei, der komme in die heutige Vorstellung, in der alle meine besten Kräfte mitwirken. Der Eingang ist durch den Hausflur.

Hochachtungsvoll
Direktor Franz Xaver Kleiderspeck,
Inhaber eines K. K. Kunstpatents.

1. Platz: 30 Kreuzer, 2. Platz: 20 Kr., 3. Platz: 10 Kr.

Anno 1859, an Schillers 100. Geburtstag, weitteiferten alle deutschen Bühnen, auch die kleinsten, durch Festaufführungen den Jubeltag würdig zu begehen; so auch im Schwalbenländle, in einem Städtchen unweit des Dichters engerer Heimat. Hier versuchte ein Bühnengewaltiger das Publikum in gar eindringlichen Worten anzulocken: „Kennt Ihr „Die Räuber“ von Schiller? Gewiß, dem Namen nach. Wer sie jedoch nicht kennen sollte, dem will ich einige Worte darüber sagen. Schiller schrieb dies Stück vor 80 Jahren. Es war damals eine Zeit gerade wie jetzt. Man las in den Zeitungen von lauter Raub und Mord, Reisende wurden aus ihren Equipagen gerissen und beraubt, arme Wanderer geplündert, Schlösser und Klöster angezündet, der ewige Landfrieden war gebrochen, Deutschland wie jetzt in tausend Schwulitäten.“ — Und heute, nach abermals fast 80 Jahren?! — Des Dichters Leidensgeschichte bis zur erfolgten Mannheimer Uraufführung wird nunmehr in bewegten Worten geschildert, und schließlich erfolgt ein Appell an das „hochverehrliche“ Publikum: „Kommt und seht das Stück; ich führe es heute auf, wie Schiller es geschrieben. Ich selbst spiele zu meinem Benefiz den Franz Moor, den größten schleichenden Intriganten, den noch die Bühne gezeigt hat. Den Karl spielt ein Urenkel Schillers, Herr Machler von Ulm, mit erschütternder Wahrheit. Die Räuberszenen im Walde sind in gräßlicher Wahrheit hingestellt. Die Schloßszenen mit Amalia und Franz und dem alten Moor atmen verwüstetes Familienglück und heuchlerische Tücke. Die Szene, in welcher sich Franz Moor mit der Schnur von seinem Hute erhängt, spiele ich ganz nach dem Originale. Schweizer, ein Haupträuber, rettet mich, indem er durch das brennende Schloß hereinstürzt und mich abschneidet. Dafür kommt Roller recte vom Galgen mit dem Strick um den Hals, auf einem Abdeckerkarren. Eine herzzerfleischende Szene. Der Auftritt am Hungerturm wird selbst den stärksten Nerven zu tun geben. Herrmann, „Mein Rabe“, wird in der Tat von Herrn Rabe gegeben. Den Kapuziner spielt Herr Kirchmeyer, mehr sage ich nicht. Den Räuberchor singen junge angehende Dilettanten. Herr Krappler, den Ihr aus Eyblers Bierhaus, seiner schönen Baßstimme wegen, kennt, wird sich extra ein Räuberlied einlegen. Die Dekorationen sind nach den Kupferstichen von Chodowiecki gemalt; die Kostüme neu, bis auf das der Räuber, denn diese gingen historisch in abgetragenen Wämsern herum. Es sind also keine Kosten gescheut worden, um „die Räuber“ nach der Natur darzustellen. Preise der Plätze die bisherigen. Die einzige Loge unseres Schauspielhauses ist bereits vergriffen. Der Anfang ist wegen des Nachmittagskränzchens in Eyblers Biergarten um 8 Uhr abends. Man bittet, die Hausschlüssel mitzunehmen. Vor 11 Uhr geht die Vorstellung nicht zu Ende.“

Wie unfreiwillig in ernsten Szenen der Schillerschen Dichtung Gelächter hervorgerufen wird, dafür zeugt ein Erlebnis im alten Berliner Königsstädtischen Theater. Amalia sitzt auf einer Rasenbank im Garten des Gräflich Moorschen Schlosses und widersteht den Werbungen des vor ihr knienden Franz. Andachtsvolle Stille im Zuschauerraum. Da fällt plötzlich vom Schnürboden aus Amalias Rokokofrisur eine alte Pudelmütze herunter. Stürmisches Lachen ertönt, in dem der Dialog auf der Bühne völlig aufgesaugt wird. Die Darstellerin der Amalia, Henriette Hendel-Schütz, schaut entsetzt über die Rampe ins Publikum, erblickt in der Loge die sich weidlich amüsierende Königin Luise und weiß in ihrer Bestürzung keinen Rat, bis sie endlich ihr Partner auf den ungewollten Kopfschmuck aufmerksam macht, den sie nun rasch entfernt.

Die beispiellose Popularität der „Räuber“ wird sicher nicht beeinträchtigt, wenn bei ihrer Bühnendarstellung zuweilen die „Tücke des Objekts“ mitwirkt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,35: Konzert. 16,20: Französisch. 16,40. Schallplatten. 17,35: Kammermusik. 20,15: Europäisches Konzert. 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,15: Vortrag. 12,35: Schulfunk. 14,45: Schallplatten. 15,25: Vorträge. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,35: Kammermusik. 18,50: Vorträge. 20,15: Aus Belgrad: Europäisches Konzert.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Donnerstag, 14. Januar. 9,10: Schulfunk. 12: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Hausmusik. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Landw. Preisbericht; anschl.: Dichter als Kulturpolitiker. 18: Das wird Sie interessieren! 18,20: Stunde der Arbeit. 18,45: Wetter; anschl.: Stunde der Musik. 19,05: Religiöse Spannungen in der Arbeiterschaft. 19,30: Aus Berlin: Vert — Vert. (Oper). In einer Pause: Abendberichte. 22.30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Schlesische Arbeitsgemeinschaft. 23. Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Mittwoch, den 13. d. Mts., nachmittags 17 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Sitzung der Vorstände der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei und der „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig.

Knurow. Am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet bei Krywald, die Generalversammlung der D. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Referent: Genosse Matzke.

Nikolai. Am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt“ statt. (Lokal wird noch bekannt gegeben.) Referent: Genosse Raiwa.

Kostuchna. Am Sonnabend, den 16. Januar 1932, findet im Lokal des Herrn Krause, die fällige Versammlung der D. S. A. P. und des Metallarbeiterverbandes statt. Anfang 5 Uhr nachmittags. Referent: Gen. Matzke. Erscheinen Aller ist unbedingte Pflicht.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Vom 11.—18. Januar 1932.

Mittwoch: Fragekasten und Verschiedenes.
Donnerstag: Diskussion der S. B. G.
Freitag: Singabend.
Sonnabend: Diskussion der S. B. G.
Sonntag: Heimabend.

Maschinisten und Heizer.

Schwientochlowitz. (Generalversammlung.) Freitag, den 15. d. Mts., abends 5 Uhr, findet bei Reimert am Bahnhof die Generalversammlung statt. Kollegen erscheint vollzählig.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 17. d. Mts., findet unsere Bundes-Vorstandssitzung statt, zu welcher laut dem letzten Rundschreiben auch die Vorsitzenden der Ortsvereine oder deren Vertreter eingeladen sind. Es ist dies die letzte Zusammenkunft vor der Bundes-Generalversammlung, weshalb wir um vollzählige Beteiligung bitten. Zeit und Ort: 10 Uhr vormittags, im „Zentral-Hotel“.

Freie Sänger.

Bismarckhütte. (Volkschor Freiheit.) Die nächste Gesangprobe findet am Donnerstag, abends 7 Uhr, im bekannten Lokale statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Siemianowitz. (Faschingsvergnügen der Freien Sänger.) Wie alljährlich, werden auch dieses Jahr die Freien Sänger eins ihrer, so sehr beliebten, Maskenfeste veranstalten. Entsprechend der Wirtschaftslage, werden die Preise in mäßigen Grenzen gehalten sein. Trotzdem wird alles aufgeboten werden, um den Gästen durch schöne Saaldekoration und ausgezeichnete Musik den Aufenthalt so angenehm, wie nur möglich, zu machen. Am 16. d. Mts., um 7½ Uhr abends, beginnt dieses großartige Fest in den Geislerschen Räumen in Bittkow. Das Orchester stellt Kapellmeister Krajci in Originalbesetzung. Einladungskarten sind bei den Mitgliedrn anzufordern.

Myslowitz. Am Sonnabend, den 16. Januar, abends 8 Uhr, findet unsere Gesangstunde statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Nikolai. Am Freitag, den 15. Januar, findet die Uebungsstunde des Arbeitergesangvereins „Freie Sänger“, um 7½ Uhr abends in der deutschen Privatschule, statt. Um regen Zuspruch wird ersucht.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Königshütte. Am Sonntag, den 17. Januar, findet die Besichtigung des schlesischen Museums in Kattowitz durch die Mitglieder des T. V. „Die Naturfreunde“ statt. Der Abmarsch von Krol.-Huta nach Katowice erfolgt um 8½ Uhr, vom Volkshaus Krol.-Huta. Allgemeiner Treffpunkt mit den auswärtigen Ortsgruppen um 10½ Uhr, Bahnhof Katowice. Gäste willkommen. Die Eintrittsgebühren betragen, je nach der Teilnehmerzahl, bis 20 Groschen.

Königshütte. (Laborista Esperanto-Gruppe.) Am Sonnabend, den 16. Januar, abends 7 Uhr, findet die Generalversammlung obigen Vereins im Lesezimmer statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste und Interessenten willkommen.

Schwientochlowitz. Vom 1. Februar beabsichtigen wir einen neuen Kursus durchzuführen. Gewerkschaftler und Parteigenossen, welche an einem solchen teilnehmen wollen, werden gebeten sich in den Unterhaltungsstunden jeden Freitag von 7—9 Uhr abends, bei H. Zymla, ulica Dluga, zu melden.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Mittwoch, den 13. Januar, abends 7 Uhr, Vortrag des Gen. Dr. Glücksmann. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. Am Freitag, den 15. d. Mts., abends 6 Uhr Vorstandssitzung. Wegen außerordentlicher Wichtigkeit der Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Delegierten, sowie der Vorstände aller Kulturvereine unbedingt notwendig. Desgleichen werden Partei, Ortsausschuß, sowie alle Gewerkschaften ersucht, einen Vertreter zu entsenden.

Königshütte. Am Sonntag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Saale des Volkshauses Theaterabend. Zur Aufführung gelangt die Tragödie eines Abgebauten in 5 Bildern, betitelt: „Umsonst gelebt“. Eintrittskarten zu 50, 75 und 100 Groschen sind im Vorverkauf, in der Bibliothek des Volkshauses erhältlich. Pro Billett kommt ein Zuschlag von 5 Groschen Arbeitslosensteuer.